

Die Lexik von Baumgartens *Metaphysica* im Licht der TUSTEP-gestützten Aufbereitung innerhalb des Kant-Index. Resultate und Desiderate aus philosophiehistorischer Sicht

Ausführliche Version eines Vortrags auf der 23. Tagung der *international tustep user group*, Zürich, 14.-16. September 2016 – die Publikation auf meiner Homepage (<http://emmel-philosophie.de>) impliziert keinen anderen Anspruch, als den Tagungsteilnehmern die mündlich vorgestellten Thesen mit dem erforderlichen Kontext und den nötigsten Belegen verständlich zu machen.

Entwurf, Version 0.7 (Stand 21.9.2016)

Vorbemerkung:

Auf einer ITUG-Tagung, deren Thema vor allem Editionen sind, bei denen moderne Techniken, speziell natürlich in TUSTEP realisierte, zum Einsatz kommen und die zeigen, was sich mit solchen Techniken derzeit erreichen lässt, ist eine Darstellung des *Metaphysica*-Index innerhalb der dritten Abteilung der „Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung“ einigermassen fehl am Platz: Zum einen handelt es sich dabei nicht um eine Edition, sondern bloß um die TUSTEP-gestützte Präsentation von Forschungsergebnissen, zum anderen, und das wäre eigentlich ein Ausschlusskriterium, werden bei der Indexerstellung und -veröffentlichung Prinzipien und Methoden angewandt, die in den Grundzügen seit den 70er Jahren unverändert sind. In der Gesellschaft der Projekte, die auf der 23. ITUG-Tagung vorgestellt wurden, ist der ganze Kant-Index nichts anderes als ein lebendes (wenngleich nun doch vom Aussterben bedrohtes) Fossil.

Dennoch ist es zu der kurzen Vorstellung dieses Index auf der Tagung gekommen; das eigentliche Thema wurde in den zur Verfügung stehenden 20 Minuten nicht einmal gestreift: Welche Schlüsse lassen sich aus der Evaluation des aktuellen Indexbandes für die weitere Erschließung philosophiehistorisch relevanter Texte des 18. Jahrhunderts ziehen? – In meinem ursprünglichen Vortragsmanuskript, das auf die zeitlichen Einschränkungen keinerlei Rücksicht nimmt, habe ich versucht, die für eine solche Einschätzung wichtigen Faktoren vorzustellen, diese Schlüsse zu ziehen und plausibel zu machen. Zwar befindet sich dieser ausführliche Text noch in einem unfertigen Zustand,¹ aber er kann zu Informationszwecken immerhin den Besuchern meiner Homepage zur Verfügung gestellt werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
der Kant-Index in der Reihe „Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung“ ist ein langfristiges Projekt zur Erschließung von Kants philosophischer Sprache, das ohne TUSTEP nicht

¹ Mein Plan ist, die positive Darstellung einiger Züge der Lexik der *Metaphysica* auszubauen (und so den kritisch-polemischen Aspekt etwas zurücktreten zu lassen) und aus diesem Material ein oder zwei Veröffentlichungen zu machen.

denkbar wäre: Praktisch der gesamte Teil der Arbeit, der überhaupt von EDV profitiert, von der Erstellung von Wortlisten und dem ersten Abgleich mit einem Thesaurus bis zum Satz der fertigen Indices wird, wenn ich richtig orientiert bin, mit Hilfe von TUSTEP geleistet. Wer das weiß und die Teilbände eines der voluminösen Indices durchblättert, erhält einen lebendigen Eindruck von der Leistungsfähigkeit dieses Werkzeugs. Darüber möchte ich heute – und Sie werden das möglicherweise bedauern – nicht sprechen, denn Michael Trauth wäre der einzig Kompetente, um über die Verwendung und die Vorzüge von TUSTEP auf diesem Feld etwas zu sagen.

Stattdessen möchte ich dieses Projekt aus der Perspektive des Philosophiehistorikers vorstellen, der vom Einsatz von EDV profitieren will; und zwar besonders, nachdem er etliche Jahre an dem neuesten Indexband (*Andersen u.a. 2016*), nämlich dem zu Alexander Gottlieb Baumgartens *Metaphysica*, mitgearbeitet hat, der noch in diesem Herbst erscheinen wird. Der Abschluss eines für das Gesamtprojekt, wie wir sehen werden, sehr wichtigen Bandes ist eine gute Gelegenheit, nach mehr als drei Jahrzehnten seit Erscheinen der ersten FMDA-Indices, eine Zwischenbilanz zu ziehen: Ist man – salopp gesagt – mit dieser Art der Indizierung überhaupt / noch auf dem richtigen Weg? Welche Erträge sind bislang, speziell natürlich beim *Metaphysica*-Index, angefallen? Welche Desiderate sind offen geblieben und welche Änderungen der Ausrichtung des EDV- (oder sagen wir jetzt: IT-)Einsatzes erscheinen vielleicht angebracht?

Meine Ausführungen werden daher vier Teile haben:

(1) Zunächst möchte ich Ihnen die Konzeption und Absicht des Kant-Index innerhalb der FMDA kurz vorstellen und einen Eindruck vom Umfang der indizierten Teile des Korpus im Vergleich mit den noch nicht indizierten Texten geben; letzteres deshalb, weil die Erreichung der Ziele des Projekts, wie wir sehen werden, Vollständigkeit der Bearbeitung des Korpus in hohem Maß voraussetzt. Ich werde kurz auf die Vorgeschichte eingehen und einige der programmatischen Aussagen, die am Anfang des Projekts standen, berücksichtigen.

(2) Im Weiteren werde ich mich dann auf die Sprache der *Metaphysica* konzentrieren und den aktuellen Index als exemplarisch betrachten. Zu Ihrer Orientierung werde ich die Stellung der *Metaphysica* im Forschungsraum der FMDA beleuchten: Warum ist der lateinische Lehrbuch-Text eines zweitrangigen Schulphilosophen für Kant, besonders für seine philosophische Fachsprache mutmaßlich wichtig? Dafür lassen sich nicht wenige Gründe anführen und ich werde mich auf die wichtigsten beschränken müssen.

(3) Wir können uns anschließend in einem dritten Abschnitt der nun aufwendig aufbereiteten Lexik dieses Metaphysik-Lehrbuchs zuwenden.² Wir werden schnell sehen, dass die philosophiehistorische Auswertung des Wortbestandes insbesondere mit zwei Problemkomplexen konfrontiert ist: Einerseits steht das Lehrbuch in einer langen Tradition, die eine hoch ausdifferenzierte Fachsprache für fast alle Teile und Aspekte der Metaphysik zur Verfügung gestellt hat. Sind darin, in der Terminologie, überhaupt Besonderheiten der Baumgartenschen Variante zu entdecken?

² Viele Überlegungen besonders dieses Teils meines Vortrags sind aus Diskussionen mit den anderen Mitarbeitern am *Metaphysica*-Index, namentlich mit Michael Oberhausen und Claus A. Andersen hervorgegangen. Ich danke diesen beiden herzlich für die Erlaubnis, die Ergebnisse zu verwenden.

Und wie käme man solchen auf die Spur? (Gerade dieser spannende Fragenkreis kann hier leider nur angeschnitten werden.) Der zweite Problembereich betrifft den Übergang von der lateinischen zur deutschen Fachsprache: Während Baumgarten fast nur auf Latein publiziert hat, ist das Verhältnis bei Kant ungefähr umgekehrt; zumal seine wirkungsmächtige kritische Philosophie bedient sich einer mehr oder weniger rein deutschen Terminologie, die ihre Wurzeln aber in den toten gelehrten Sprachen hat. Hat Baumgarten dazu überhaupt in nennenswertem Maß Eigenes beigetragen? Die Einleitung zu unserem Index zeigt sich davon überzeugt. Mit dem Index allein aber lassen sich hier weniger neue Erkenntnisse gewinnen, als es zunächst den Anschein hat. Dafür kann man mit seiner Hilfe einige begriffsgeschichtliche Untersuchungen zu Baumgarten, die von der Forschung bereits angestellt wurden, überprüfen und bis zu einem gewissen Grad ergänzen. Dies soll knapp an Beispielen gezeigt werden.

(4) Nachdem wir im dritten Teil einen Eindruck gewonnen haben werden, wie weit der Index zur Beantwortung solcher Fragen von Nutzen ist, möchte ich im vierten und letzten Teil andeuten, welche Instrumente von Nöten wären, um von hier aus weiterzukommen: Es wird Sie vermutlich wenig überraschen, dass ich dabei den Aufbau eines nach einheitlichen Kriterien bearbeiteten Textkorpus der betreffenden Textgattung, nämlich der Metaphysiken der erwähnten Tradition, im Auge habe. Und wenn man sich derartiges aus nicht-linguistischer Perspektive vornimmt, steht auch das Problem eines Aufgaben-orientierten Taggings im Raum: Welcher Teil des mittlerweile eingeführten linguistischen Instrumentariums ist – auch unter zeitökonomischen Gesichtspunkten – für die Philosophiegeschichte relevant, und welche zusätzlichen Markierungen sind einerseits wünschenswert andererseits mit dem erforderlichen Grad an intersubjektiver Zuverlässigkeit überhaupt möglich? Es wird mir nicht möglich sein, hierzu mehr als ein paar Wünsche und Vorschläge in den Raum zu stellen.

TEIL 1: Der Kant-Index der FMDA – Konzeption und Stand der Arbeit

Verschaffen wir uns als erstes einen Überblick, was innerhalb der dritten Abteilung der FMDA an Index-Arbeit geleistet wurde. Seit 1983, als Indizes zu den beiden philosophischen Hauptwerken von Johann Heinrich Lambert erschienen, sind nach meiner Zählung insgesamt 20 Bände gedruckt worden (wenn man nämlich Teilbände zu ein und derselben Schrift als einen Band zählt); davon entfallen sechs auf Texte, die für Kant (potenzielle) Quellen darstellen, nämlich auf:

- Lamberts *Neues Organon* (III.1 und 2 1983),
- desselben *Anlage zur Architektonik* (III.3 und 4 1987),
- Christan Wolffs *Discursus praeliminaris* (III.20 1999),
- desselben sogenannte *Deutsche Logik* (III.19 1987),
- Georg Friedrich Meiers (große) *Vernunftlehre* (III.21 2005),
- dessen kleineren *Auszug aus der Vernunftlehre* (III.5 1986), mit dem die Reihe der lemmatisierten Indices bzw. der »Kant-Index« eröffnet wurde,

Zu Kants zu Lebzeiten publizierten Werken:

vier Bände zu deutschen vorkritischen Schriften:

- *Gedanken von der wahren Schätzung* (III.43 2012),
- *Allgemeine Naturgeschichte* (III.44 2009),
- *Beweisgrund* (III.45 2003),
- *Preisschrift von 1762/64 und Negative Größen* (III.46 2006),
- und ein Band zu den vier lateinischen Dissertationen (III.51 2016), der allerdings konzeptionelle Besonderheiten aufweist;

sodann 3 Bände zu ethischen und ästhetischen Werken und Aufzeichnungen:

- *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (III.22 2000),
- *Kritik der praktischen Vernunft* (III.23 1995),
- *Bemerkungen zu den »Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen«* (III.31 2007): hier werden die Reflexionen in Kants Handexemplar seiner Schrift von 1764 indiziert,³

ein Band zur

- Vorlesungsmitschrift des *Naturrechts Feyerabend* (III.37 2010), der auch eine wesentlich verbesserte Edition dieses Textes enthält,

sowie schließlich 4 Bände zu Kantischen Logikvorlesungen:

- *Jäsche-Logik* (III.6 1986),
- *Logik Blomberg* (III.7 1989),
- *Wiener Logik* (III.9 1998),
- *Logik Pölitz* (III.10 1995),

samt einem, bislang etwas aus der Reihe fallenden,

- Personenindex zum Logikkorpus (III.18 1991).

Demgegenüber werden auf der Verlagshomepage (die neuerdings eine halbwegs übersichtliche Darstellung der Reihe aufweist) noch 30 Bände zu Werken Kants als in Vorbereitung befindlich ausgewiesen, darunter natürlich die zusammenfassenden Wortverteilungs- und Sprachentwicklungsindices.

Auch dem Kant-Laien fällt auf, dass die vorliegenden Indexbände eine merkwürdige Auswahl aus Kants Schriften betreffen: Publikationen, die nach dem Maßstab der Menge der Sekundärliteratur randständig sind (wie den *Negativen Größen*) ist bereits ein Index gewidmet, die gesamte theoretische Philosophie Kants, einschließlich des epochemachenden kritischen Hauptwerks, scheint noch nicht einmal ins Auge gefasst zu sein. Die Gründe dafür sind zwar teils sachlich gravierend – so hat die Aussparung der *Kritik der reinen Vernunft* (*KrV*) mit den Textproblemen der Akademieausgabe zu tun, die auch die Akademie zu einer Neuedition veranlasst haben, die aber noch etliche Jahre lang nicht fertig vorliegen dürfte – sie sind aber gegenüber der Anlage des

³ Mit einem Index zu den *Beobachtungen* selbst als Anhang. Aus der Verlagswerbung: „Darüber hinaus erlaubt der dem Band beigefügte Index zu den »Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen«, das Sprachgut der beiden Textcorpora miteinander zu vergleichen und Rückschlüsse auf Kants Sprachentwicklung – und damit auch auf die Abfassungszeit der »Bemerkungen« – zu ziehen. Eben damit liefert der Indexband zugleich auch Maßstäbe für die leidige Frage nach der Datierung von Kants Nachlass als Ganzem“ (<https://www.frommann-holzboog.de/reihen/52/523/5233/5234/523403110>; 19.9.2016).

FMDA-Kant-Index kontingenter Natur: Implizit ist er auf Vollständigkeit bezüglich Kants publizierten und hinterlassenen Äußerungen angelegt, auf die Darstellung von Kants Sprache von den publizistischen Anfängen bis zu seinem Tod; keine Gattung der fachlichen Äußerungen Kants (publizierte Schriften, Vorlesungsnachschriften und nachgelassene Notizen und Entwürfe) wird ausgespart. Dies entspricht ganz den programmatischen Äußerungen Norbert Hinskes zu Anlage und Zielen des von ihm initiierten Kant-Index. Wir begnügen uns hier fast damit, die knappe allgemeine Einleitung in die dritte Abteilung der FMDA, die dem Index zum ersten Band von Lamberts *Neuem Organon* vorangestellt war, auszuwerten (Hinske 1983). Zwar bestehen nicht nur personelle Kontinuitäten zu Gottfried Martins »Allgemeinem Kant-Index« (AKI), der Ende der 60er Jahre geplant wurde und nach Martins Tod 1974 einstweilen scheiterte; vielmehr ersieht man aus Lenders knapper Rückschau auf den alten AKI von 1982,⁴ dass Hinske ganz offensichtlich jene Lehren aus diesem Scheitern ziehen wollte, die Lenders selbst dort angibt. Ich muss mich aber schon aus Zeitgründen darauf beschränken, Hinskes ursprüngliche Zielvorstellungen für seinen Kant-Index kurz darzulegen:

Er nennt dort überhaupt drei Fragenbereiche,⁵ in denen die entstehenden FMDA-Indices eingesetzt werden sollen und seiner Erwartung nach nutzbringend eingesetzt werden können: »1. Die Probleme der Wort- und Begriffsgeschichte«, »2. Die Probleme der Textdatierung«, »3. Die Probleme der Quellengeschichte« – also zweifelsohne Kerngeschäfte des Philosophiehistorikers! Nun ist es vorderhand wenig überraschend zu lesen, dass ein Wortindex vielrezipierter philosophischer Werke ein Instrument für die Wort- und Begriffsgeschichte sein soll. In diesem Bereich kann es nur darum gehen, mit den seit den 60er Jahr neu zur Verfügung stehenden informationstechnischen Hilfsmitteln bessere – umfassendere, zuverlässigere, präzisere – Werkzeuge für die relevanten Textkorpora zu entwickeln. Hinske illustriert sein spezielles Vorgehen, durchaus gestützt auf die beim AKI angefallenen Ergebnisse (auch die unpublizierten) am Beispiel des Kantischen Gebrauchs des Wortes „Anschauung“ (eine bemerkenswerte Wahl, wenn man bedenkt, dass dieses Substantiv in den beiden indizierten Werken Lamberts *nicht* vorkommt).⁶

4 Lenders 1982. Vgl. Hinske 1994, S.22f., zu dessen eigener Sicht auf Martins „Allgemeinen Kantindex“. Hinskes Glaube an die Aussagekraft der Worthäufigkeitsindices ist 1994 ungebrochen (s. S.24).

5 Hinske 1983, S.VI, IX. Hinske 1994, S.26f., fügt noch den „Bereich der philologischen Textherstellung“ hinzu; dieser Kollateralnutzen soll hier nicht eigens diskutiert werden. Die a.a.O. S.28f. skizzierte „Kompositionsanalyse“ (von Vorlesungsmitschriften in ihrer überlieferten Gestalt) bedürfte vielleicht einer eigenen Erörterung, scheint mir aber auch nicht auszureichen, um die spezifische Anlage des Kant-Index zu rechtfertigen.

6 Tatsächlich hatte es zwischen Hinske und Josef Schmucker bereits in den 70er Jahren eine Debatte um die Aussagekraft des Wortindex zu Kant, speziell von Hinskes von ihm so genannter ›wortstatistischer Methode‹ in der Frage der Datierung von Reflexionen gegeben (vgl. Lenders 1982, S. 449f.). Schmucker 1976 argumentiert ausgehend von Kants konkretem Sprachgebrauch und u.a. gegen Hinskes Analyse (in Hinske 1974) der Kantischen Verwendung von ‚Vernunft‘ und seiner Komposita (die von mir vorgetragenen abstrakteren Überlegungen anhand von ‚Anschauung*‘ ergänzen Schmuckers Kritik, zielen aber nicht darauf, seine Datierung zu stützen). Hinske vertritt seine Position 1983 jedenfalls bereits im Lichte dieser Diskussion. Ich beziehe mich hier zu Illustrationszwecken auf diese, ohne behaupten zu wollen, dass Hinske sie nach wie vor unverändert vertritt. In Hinske 1994 wird jedenfalls S.36 die in der Einleitung zum Lambert-Index (I S.VIII) aufgestellte Liste zur Häufigkeit von ‚*anschauung*‘ in Kants Werk erneut angeboten, S.37 ergänzt durch eine suggestive Grafik zum „Verlauf der absoluten und

Hinske geht im Kern von Negativbefunden aus: Das Substantiv ‚Anschauung‘ erscheine (anders als der Artikel von Friedrich Kaulbach im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* suggeriere) als philosophischer Terminus erst relativ spät im 18. Jahrhundert,⁷ er sei im Wolffianismus nicht gebräuchlich (was dadurch belegt wird, dass er in Meiers Auszug aus der Vernunftlehre nicht auftaucht); dort sei stattdessen regelmäßig von ‚anschauerndem Erkenntnis‘ die Rede. Auch bei Kant selbst setze der Wortgebrauch erst ein, kurz bevor er sein entsprechendes kritisches Erkenntnismodell entwickle: in Kants Werk erst ab 1762/63 im *Einzig möglichen Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes*. Hinske konstatiert das gestützt auf die Daten des AKI. Soweit sieht Hinske in diesen vorläufigen Befunden (gerade für die Philosophie vor Kant stellt auch ein vollständiger Index von Meiers *Auszug aus der Vernunftlehre* und Lamberts Hauptwerken schließlich nur eine sehr kleine Stichprobe dar) bereits eine Korrektur einer wort- und begriffsgeschichtlichen Fehlvorstellung von der Üblichkeit des Terminus ‚Anschauung‘.

Seines Erachtens werfen sie aber auch ein Licht auf die Datierung von Kants Nachlassfragmenten⁸, was er mit dem Beispielterminus folgendermaßen zu zeigen versucht: In Reflexion 2331 notiert sich Kant: »Beispiel ist kein Merkmal und gehort nicht als theil zum Begriffe, sondern als Anschauung zum Gebrauche des Begrifs. [...]« (AA XVI, S.318, Z.14f.)⁹ Man wird kaum behaupten können, dass der Satz alleine ausreicht, um Kants (damaliges) Verständnis von ‚Anschauung‘ präzise zu bestimmen, aber man sieht immerhin, dass er die Anschauung dem Begriff entgegensetzt, und dies ist auffällig, wenn man das Konzept der ‚anschauernden Erkenntnis‘ in der Tradition Leib-

relativen Worthäufigkeit“ in ausgewählten Logiknachschriften (s. auch Anm.7).

- 7 Hinske 1983, S.VI f. In Hinske 1994, S., heißt es vager: „Das Wort und bald auch das Schlagwort ‚Anschauung‘, das sich allem Anschein nach erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts herausbildet, ist dafür ein anschauliches Beispiel.“ Für das Wort ist das, s.u., schlicht völlig falsch. Hinske fährt fort: „Wann genau aus dem neuen Wort ein neuer Begriff wird, der dann seine eigenen Fragestellungen nach sich zieht, ist [auch nach mehr als zehn Jahren Indexarbeit, A.E.] schwer auszumachen. So sind es denn auch weitgehend die gleichen Methoden und die gleichen Indexformen, die dazu dienen können, Veränderungen der Umgangssprache wie der Begrifflichkeit exact zu erfassen und zu dokumentieren.“ Hinske verweist hier noch auf im Personenindex zum Logikcorpus (FMDA III.18 1991) versteckte „Häufigkeitslisten“, „Häufigkeitsverlaufskurven und Verteilungsdiagramme der einzelnen Lemmata“ (s. S.25f., Anm.20), die ich noch nicht einsehen konnte.
- 8 Für die Nicht-Kant-Spezialisten: Kant hat in einigen Handexemplaren von Büchern, die er seinen Vorlesungen zugrunde legte, eine Fülle von eigenen Eintragungen gemacht; dazu kommen Arbeitsnotizen auf losen Blättern u.a. Könnte man all diese sogenannten Reflexionen (besonders in der erwähnten Kurzfassung von Meiers Logik und in einem Exemplar der vierten Auflage von Baumgartens *Metaphysica*) zeitlich einigermaßen genau bestimmen, hätte man wahrscheinlich eine Rohform der Geschichte seiner philosophischen Entwicklung (mit diesem Wort soll keine gesetzmäßige Entfaltung wie im Wachstum eines Organismus o. dgl. suggeriert werden) vor sich. Wenn man darüber hinaus die Auffassung teilt, dass sich viele sachliche Verständnisprobleme der Kantischen Philosophie lösen ließen, sobald man die Genese seiner Äußerungen rekonstruieren könnte, dann wird man jedes Instrument, das diese Datierung zu ermöglichen verspricht, sehnlichst besitzen wollen. (Auf den gesamten Problemkomplex der Edition der Fragmente und der Datierungsvorschläge von Erich Adickes kann hier nicht eingegangen werden. Zur Bedeutung, die Hinske den Reflexionen und ihrer Datierung beimisst, s. knapp Hinske 1977, S.321 u. 324f.)
- 9 Diese Notiz steht in Kants Handexemplar von Meiers *Auszug aus der Vernunftlehre* (1. Aufl. 1752) neben §125 (hier erkennt man, nebenbei bemerkt, auch die Relevanz jenes Buchs von Meier in diesem Zusammenhang).

niz-Wolff-Baumgarten-Meier kennt (die Hinske, und das ist nicht willkürlich, praktisch als Standardauffassung in diesem Feld behandelt). Daher möchte der Kantinterpret schon gerne wissen, wann genau Kant diese Bemerkung gemacht hat, die immerhin eine Distanz signalisiert zur Erkenntnistheorie der Lehrbücher, nach denen er Logik und Metaphysik liest. Adickes, der Herausgeber, hatte die Notiz nur vage und vorsichtig auf den langen Zeitraum 1760 bis 1778 datiert, aber eine Niederschrift vor 1762 für wahrscheinlich gehalten. Hinske sagt nun einfach: Die Datierung vor 1762 ist „schon allein aufgrund der Verwendung des Wortes ‚Anschauung‘ eher unwahrscheinlich“ (Hinske 1983, S.IX), denn in den Druckschriften taucht es ja erst 1762 auf. – Das ist es, was Hinske uns als Beispiel für die Nützlichkeit eines Kant-Index in Datierungsfragen in der Einleitung zum gesamten Projekt anbietet.¹⁰

Ich komme auf die Stichhaltigkeit dieses erstaunlichen Arguments (an der Vermutung, das Substantiv ‚Anschauung‘ begegne in der Sprache deutscher Philosophen erst ab 1762, könnte ja etwas dran sein) gleich zurück, möchte aber, nachdem wir gesehen haben, wie der EDV-gestützte Index im Feld der allgemeinen Begriffsgeschichte einerseits und speziell der Datierung Kantischer Nachlassnotizen andererseits nach Auffassung seines spiritus rector eingesetzt werden soll, noch referieren, wie die Quellengeschichte (als dritter von Hinske genannter Problembereich) durch ihn befruchtet werden soll. Das ist nämlich (auf Anhieb) wenig mysteriös: Bereits die ersten Bände sind ja Indices zu möglichen Quellen, zu philosophischen Werken, die Kant höchstwahrscheinlich rezipiert hat, aus denen er also einzelne Ideen für seine eigene originelle kritische Philosophie übernommen haben mag. Das Geschäft des Quellenforschers besteht nun einmal darin, einem Autor nachzuweisen, dass eine bestimmte Idee nicht erstmals von ihm gedacht wurde, sondern dass er Vorläufer hatte, und möglicherweise sogar zu zeigen, dass jener Autor sie tatsächlich gerade aus dieser Quelle geschöpft hat. Der quellensuchende Philosophiehistoriker ist dabei nicht notwendigerweise der Feind des bloß vermeintlich originellen Autors, vielmehr erhellt der ursprüngliche Kontext einer Idee, eines Begriffs natürlich in vielen Fällen die ähnliche Verwendung desselben Elements im Rahmen einer insgesamt verschiedenen, neuen Theorie. Es liegt auf der Hand, dass mindestens heuristisch ein Wortverzeichnis eben jener Texte, die Kant gelesen oder gar regelmäßig studiert und durchgearbeitet hat, wertvoll ist und qua Übereinstimmungen im Wortgebrauch auch übernommene Begriffe und Thesen zu entdecken hilft.

Nun impliziert die quellengeschichtliche Auswertung des Wortbestandes mutmaßlicher Quellentexte freilich, dass ein möglichst großes Korpus solcher Texte entsprechend aufbereitet wer-

10 Noch 1994 meint Hinske: „Im Falle Kants steht zu hoffen, daß mit solchen Untersuchungen zugleich auch neue Kriterien für die Datierung strittiger Nachlaßtexte gewonnen werden können.“ Er bezieht sich dabei speziell auf das Auftauchen von Komposita mit ‚Vernunft‘, ‚Anschauung‘ und ‚Erfahrung‘ (Hinske 1994, S.32). Ich sehe nicht, wie man, mögen solche Komposita in den Druckschriften verteilt sein, wie sie wollen, bei der Analyse von bloßen Notizen für den Eigengebrauch (dass man dort mit neuen Wortbildungen experimentiert, hält Schmucker 1976, S.85, Anm. 8, für „das Natürlichste von der Welt“) an der Tatsache vorbeikommt, dass Komposita von Deutsch-Muttersprachlern sehr häufig sogar ad hoc gebildet werden. Bei Zusammensetzungen mit Allerweltsgrundwörtern der zeitgenössischen Fachsprache wie ‚-gesetz‘ und ‚-vermögen‘ (drei von vier Beispielen Hinskes a.a.O.) dürfte das noch stärker gelten.

den muss: Auch wenn Hinske später immer wieder den besonderen Wert des (gedruckten) Index gegenüber der bloßen Lektüre mit ‚unbewaffnetem Auge‘ betont hat,¹¹ liegt doch auf der Hand, dass sich einige wenige Werke von Kants ‚Vorgängern‘, deren Bedeutung für ihn aus Zeugnissen bekannt ist, auch mit ganz traditionellen Methoden für konkrete interpretatorische Fragestellungen auswerten ließen – eine Wortkartei im Zettelkasten wäre dann immer noch ein taugliches Instrument (wenn man den Aspekt der Publikation außer acht lässt). Bei den Lambert-Indices wird der Verzicht auf Lemmatisierung nicht mit dem enormen zusätzlichen Aufwand begründet, den dieser Schritt (bei den in der FMDA angewandten Methoden) mit sich bringt, sondern mit einem erheblichen Mißtrauen gegen die Objektivität und Reproduzierbarkeit der dazu erforderlichen interpretatorischen Entscheidungen (Hinske 1983, S.XXIIIff.); dennoch hätte man den Wortformenindex auch als das ökonomischere Verfahren anpreisen können, mit dem in überschaubaren Fristen mehr Quellen erschlossen werden könnten. Allerdings bleibt der Wortformenindex in manchen Aspekten hinter einem guten traditionellen Begriffsregister zurück. Beim Wechsel hin zur Lemmatisierung im eigentlichen Kant-Index (wenn auch dessen erster Band wieder einem Quellenwerk gewidmet war) wird dieser Schritt damit gerechtfertigt (Hinske u. Schay 1986, S.XIII), dass nur die Lemmatisierung Vergleichbarkeit unterschiedlicher Texte im Hinblick auf den Wortschatz und seine statistische Beschreibung herstelle, die wiederum die Basis für Datierungen bieten soll. Der Mehraufwand soll aber nun dadurch gemindert werden, dass das linguistische Tagging stark vereinfacht wird (nämlich prinzipiell auf die Grundwortarten der traditionellen Grammatik) und hierbei auch nur die für die Semantik wichtigsten Wortarten (Substantiv, Verb, Adjektiv) gleichmäßig aufbereitet werden (a.a.O., S.XV). Man könnte dafür argumentieren, dass solche Beschränkungen allenfalls¹² legitim wären, wenn damit eine vertretbare Geschwindigkeit bei der Erschließung des Korpus erkaufte wäre. Wenn 30 Jahre später einschließlich der Baumgartenschen *Metaphysica* 5 ›Quellen‹ Kants in lemmatisierter Form indiziert sind und 2 (die damals schon vorlagen) in Wortformen, wird man kaum sagen können, dass sich diese Opfer gelohnt haben. Der eigentliche Vorteil, den man prima vista durch die Verwendung von Rechnern gewinnt, die Möglichkeit, große Datenmengen zu verarbeiten, wurde praktisch gar nicht genutzt.

Werfen wir in diesem ersten Teil, der die Anlage der FMDA-Indices darstellt, noch einen kritischen Blick auf die Indizien, die dafür oder dagegen sprechen, dass diese Anlage zur Lösung der Probleme, für die Hinske die Indices einsetzen wollte (und will), überhaupt die geeignete ist: Wir überprüfen dazu einfach, was Hinske damals, gestützt auf erste Indexarbeiten, über sein Beispielwort ‚Anschauung‘ festgestellt und vermutet hat.

Zur Erinnerung: Hinske hatte einerseits behauptet, das Substantiv ‚Anschauung‘ komme vor

11 In einer Nachbemerkung zum Feyerabend-Index (Delfosse u.a. 2014, Bd.3, S.618) gebraucht Hinske zum wiederholten Mal die Metapher vom „Mikroskop im Felde der Textanalyse“.

12 Wie sollte es gerade angesichts des Zieles, durch Textvergleiche Datierungen vorzunehmen, erlaubt sein, auf ein syntaktisches Tagging zu verzichten und das morphosyntaktische Tagging auf einer Schwundstufe zu belassen, die die Diagnose stilistischer Unterschiede der zu vergleichenden Texte unmöglich machen dürfte? Ein drastisches Beispiel ist die Sorglosigkeit, mit der das Relativpronomen „der, die, das“ seit je unter den bestimmten Artikel subsumiert wird.

jenen Jahren, in denen Kant selbst es zu benutzen anfängt, in der deutschen philosophischen Fachsprache nicht vor. Andererseits hatte er gesagt, dass Kant eine handschriftliche Notiz, in der dieses Substantiv vorkommt, wahrscheinlich *deshalb* nicht vor ca. 1762 abgefasst hat, weil das Wort erst ab diesem Zeitpunkt belegbar zu seinem Wortschatz gehört.

Letztere Behauptung ist nun unabhängig von der ersten unplausibel: Da Hinske selbst anführt, dass das Verb ‚anschauen‘ und das zugehörige Partizip Präsens auch in der Fachliteratur gebräuchlich waren und von Kant selbst häufig verwendet wurden, war Kant erstens als kompetenter Benutzer des Deutschen jederzeit in der Lage, das Substantiv mit den üblichen Wortbildungsmitteln zu bilden. Zweitens ist dieses Substantiv allgemeinsprachlich seit sehr langer Zeit belegt, und das war auch 1983 leicht festzustellen: Zwar findet man im alten Grimmschen *Deutschen Wörterbuch* (resp. in seiner online-Ausgabe) für das Hauptwort wirklich nur Belege aus Goethe, Kant und Fichte, aber sogar Matthias Lexers *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch* hat das Stichwort (‚an-schouwunge‘, *Lexer* 1983, S.6), freilich mit dem Hinweis, es werde in der Mystik verwendet. Es ist aber, und zu dieser Erkenntnis verhilft rasches Googlen, keineswegs auf diesen Bereich beschränkt: Martin Bucer spricht 1533 nicht von der Anschauung Gottes, sondern der des „weybs“, von der die Hochschätzung der schändlichen Wollust herrühre.¹³ Damit ist man auch dem Wortgebrauch von ‚anschauer Erkenntnis‘ in der Psychologie der Wolff-Schule recht nahe. Aber sogar für den konkreten Gebrauch im zweifelsfreien Erstbeleg in Kants Schriften, eine Stelle aus dem *Beweisgrund* von 1762/63, kann man eine mutmaßliche Quelle allein mit Googles Hilfe angeben: Bei Kant heißt es: „... wenn ich die Ränke, die Gewalt und die Scene des Aufruhrs in einem Tropfen Materie ansehe und erhebe von da meine Augen in die Höhe, um den unermeßlichen Raum von Welten wie von Stäubchen wimmeln zu sehen, so kann keine menschliche Sprache das Gefühl ausdrücken, was ein solcher Gedanke erregt, und alle subtile metaphysische Zergliederung weicht sehr weit der Erhabenheit und Würde, die einer solchen Anschauung eigen ist.“ (AA II S.117 Anm.) Es geht also um die Anschauung des gestirnten Himmels über uns, auf die Kant bekanntlich öfter zu sprechen kommt. Vergleichen Sie damit folgende Äußerung: „Eben also ist auch nur ein Naturforscher im Stande, bey Anschauung des gestirnten Himmels sich zugleich den deutlichsten Begriff von der wahren Größe und Beschaffenheit der glänzenden Himmelskörper zu machen, und hiervon auf die Majestät des Schöpfers am untrüglichsten zu schließen, da sie ein anderer indessen für nichts, als leuchtende Punkte ansiehet.“¹⁴ Könnte Kant das nicht gesagt haben? Oder könnte jedenfalls nicht Kant ähnliche Worte gebrauchen, um etwas ähnliches zu sagen? Im *Beweisgrund* allerdings 8 oder 19 Jahre später als Christlob Mylius, der hier spricht. Wenn man das Substantiv ‚Anschauung‘ aber 1743 und 1754 offensichtlich ohne jede Auffälligkeit in dieser Weise benutzen konnte, dann konnte Kant das natürlich, seitdem er überhaupt

13 *Handlung inn dem öffentlichen gesprech zuo Straßburg iüngst imm Synodo gehalten gegen Melchior Hoffman [...]*, Straßburg: Apiarius 1533, unpag. [S.41f.].

14 S.34 in: »Betrachtungen über die Majestät Gottes insofern sie sich durch fleißige Anschauung und Erforschung der Natur offenbaret« von Christlob Mylius, in: *Vermischte Schriften* des Hrn. Christlob Mylius, gesammelt von Gotthold Ephraim Lessing, Berlin: Haude und Spener 1754 (zuerst in den *Belustigungen des Verstandes und Witzes*, Nov. u. Dez. 1743, S.373-392 u. 472-489).

philosophische Notizen macht, auch.

Bleibt die andere These: Dass das Wort erst ab ca. 1762 (möglicherweise also durch Kant) in die philosophische Fachterminologie eindringt.¹⁵ Nun hat die Gebräuchlichkeit des Wortes als solches gezeigt, dass man hierüber nicht einmal eine halbwegs wahrscheinliche Vermutung anstellen kann, solange man nicht *die* deutsche philosophische Fachsprache mindestens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gemustert hat. Stichproben von thematisch zentrierten Werken aus der Wolff-Schule tragen hier überhaupt nichts aus. Erneut zeigt Google bereits, dass das Wort spätestens 1760 in der philosophischen Fachliteratur auftaucht, und zwar durchaus terminologisch. In der anonymen Übersetzung von Francis Hutchesons *Abhandlung über die Natur und Beherrschung der Leidenschaften und Neigungen und über das moralische Gefühl insonderheit* (Leipzig 1760) liest man unter anderem: „Bey Anschauung eines regelmäßigen Gebäudes haben wir die *Empfindung* der Schönheit; bey dem *Gedanken* aber, daß wir selbst Besitzer davon sind, oder daß wir diese angenehme Empfindung uns, sobald wir nur wollen, verschaffen können, fühlen wir den *Affect der Freude*.“ (S.33) Hier haben wir sogar eine gewisse Entgegensetzung von ‚Anschauung‘ und ‚Gedanke‘ vor uns, die dazu anregen mag, mit dem deutschen Substantiv etwas anderes zu bezeichnen als Baumgartens (und Wolffs) *cognitio intuitiva* bzw. *intuitus*. Ausgerechnet und präzise Hinskens Plädoyer, die von ihm diskutierte Reflexion 2331 sei aus dem genannten Grund *wahrscheinlich* nicht schon 1760 sondern frühestens 1762 entstanden, wird durch diesen einen Beleg restlos entkräftet, denn diese Hutcheson-Übersetzung gehört zu den relativ wenigen Werken, von denen man aus Wardas Katalog (*Warda 1922*, S.50, Nr.58) weiß, dass Kant sie besaß.¹⁶

Natürlich will ich damit nicht sagen, Hinske hätte 1983 besser googlen sollen oder einfach warten, bis sich dieses wortgeschichtliche Universalwerkzeug materialisiert. Weil man Hinskens falsche Vermutungen aber auch 33 Jahre später mit den Instrumenten, die er geschaffen hat und

15 Dass Hinske damit eine vermeintliche terminologische Neuerung Kants im Jahr 1762 betont, harmoniert nicht ganz mit dem Nachdruck, mit dem er gegen Schmucker im Streit um die Datierungsmethoden für die Reflexionen die These vertritt, Kant habe erst in den 70er Jahren seine ‚ganz eigenen technischen Ausdrücke‘ gebildet (*Hinske 1977*, S.338f., u.a.: „Daß Kants Neubegründung der philosophischen Terminologie erst in die siebziger Jahre fällt, kann daher nach den vorliegenden Zeugnissen kaum zweifelhaft sein.“, S.339), denn unstreitig gehört ‚Anschauung‘ zur Terminologie der kritischen Philosophie Kants. Man muss offensichtlich zwischen der zunächst experimentellen Formulierung einzelner neuartiger Gedanken und dem Versuch der Ausarbeitung einer systematischen Terminologie für ein neues philosophisches System unterscheiden. Dann aber spricht überhaupt nichts mehr dagegen, dass (zahlreiche) einzelne Ausdrücke jener späteren Terminologie in Notizen viele Jahre früher auftauchen.

16 Kant erwähnt Hutchesons Untersuchung des „moralischen Gefühls“ (AA II, S.300) in der *Preisschrift von 1762/63*, die Ende 1762 verfasst wurde (vgl. Paul Menzer in AA II, S.494). Er hat in den Jahren 1760 bis 1762 keine Schrift veröffentlicht, die ihm thematisch Anlass hätte geben können, Hutcheson anzuführen. Im Briefwechsel wird der Brite bereits 1759 von Johann Georg Hamann namentlich genannt (AA X, S.7, Nr.11, vom 27.7.1759). Borowski schreibt: „In den Jahren, da ich zu seinen Schülern gehörte, waren ihm Hutcheson und Hume, jener im Fache der Moral, dieser in seinen tiefen philosophischen Untersuchungen ausnehmend wert. [...] Er empfahl diese beiden Schriftsteller uns zum sorgfältigsten Studium.“ (*Borowski 1804*, S.170). Borowski hat Kant seit dem Wintersemester 1755/56 gehört (*Malter 1993*, S.XVI); 1758 wurde er Hauslehrer in Königsberg, im Sommer 1762 hat er die Stadt schon verlassen (*Erbkam 1876*, S.177).

schaffen lassen hat (nämlich mit sämtlichen Bänden des FMDA-Index), nicht falsifizieren kann, mit allem anderen als zuverlässiger OCR von sehr großen Buchmengen, einer riesigen und schnellen Datenbank und einer global zur Verfügung stehenden Schnittstelle aber schon (und das in wenigen Minuten), ist ziemlich klar, was man heutzutage tun und lassen sollte, wenn man Fragen, wie sie Hinske gestellt hat, beantworten will.

Allerdings kann man die Resultate der Indizierung eines Textes innerhalb des Kant-Index auch auf andere Weise zu nutzen versuchen, als es Hinske in den 70er und 80er Jahren ins Auge gefasst hat. In diesem Jahr ist in der Reihe ein weiterer umfangreicher Index zum Kantischen Werk selbst erschienen, nämlich der zu den vier lateinischen Dissertationen.¹⁷ Dabei handelt es sich aber lediglich um eine äußerlich an die FMDA-Gepflogenheiten angepasste Neuausgabe von Indices, die im Rahmen des *Lessico Intellettuale Europeo* in italienischer Sprache bereits 1987 bzw. 1991 veröffentlicht worden waren. Pimpinella und Lamarra haben andere Lemmatisierungskriterien entwickelt als die des Kant-Index; sie orientieren sich stärker an der Morphologie. Schon daher sind die Resultate ihrer Arbeit nicht so leicht mit denen aus Trier (und nun auch aus Mannheim) zu vergleichen. Aus diesem und aus Zeitgründen begnüge ich mich damit, auf die Einleitung von Lamarra und Pimpinella zu verweisen. Es sei bloß noch kritisch angemerkt, dass den Indices zu den einzelnen Dissertationen zwar ein „Wortschatzverteilungsindex“ über alle vier Texte beigegeben wurde. Darin werden aber (ausschließlich) absolute Häufigkeiten angegeben, relative (die Hinske selbst 1994¹⁸ gefordert hatte) fehlen. Wie man aus der Angabe der absoluten Häufigkeiten für die einzelnen Lemmata in nach Umfang und Thematik völlig unterschiedlichen Texten ablesen können soll, „daß sich Kants lateinische Terminologie in den Jahren zwischen 1755/56 und 1770 dramatisch verändert hat“ (Einleitung, S.XI, ohne jede weitere Erläuterung) bleibt auch dem Index-gewohnten Leser schleierhaft.

TEIL 2: Zur Bedeutung von Baumgartens *Metaphysica* für Kant

Um den Stand der Indexarbeit im FMDA-Rahmen zu beurteilen, wendet man sich also besser dem zwar noch nicht gedruckten, aber sachlich fertigen Baumgarten-Index zu, der dem Prinzip der Einheitlichkeit der Reihe verpflichtet ist. Weshalb ist aber nach zwei Werken Meiers und zwei Werken Wolffs nun ein weiteres Buch aus jener Schule für den *Kant-Index* aufwendig¹⁹ aufbereitet worden? Es genügt, eine Auswahl der gewichtigen äußerlichen und sachlichen Gründe dafür vorzustellen.²⁰

17 Lamarra u.a. 2016 – von Hinske wurden die in Italien publizierten Originalfassungen dieser Indices gefeiert als „wahre Meisterwerke, die für die künftige Indexarbeit im Felde der EDV Maßstäbe setzen“ (Hinske 1994, S.21).

18 „Ausschlaggebend bei der Analyse von Sprachveränderungen dieser Art ist vielmehr die relative Häufigkeit, d.h. die Frage, wie oft ein Lemma gemessen an der Größe des entsprechenden Textcorpus auftaucht. Als Leitsatz für die Indexerstellung ergibt sich daraus die Forderung, bei Wortverteilungs-, aber tunlichst auch bei Stellenindices neben der absoluten auch die relative Häufigkeit mitanzugeben.“ (Hinske 1994, S.30)

19 Die Arbeiten reichen (auch wenn man von Vorbereitungen im Rahmen der Edition des Textes absieht) mindestens bis ins Jahr 2008 zurück; neben den sechs Autoren waren in Mannheim nicht wenige studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte, in Trier ursprünglich noch Hans-Werner Bartz involviert.

20 Vgl. zum Folgenden die Kreimendahl 2011 und die Bibliographie dieser Edition (*Metaphysica*), S.LXXXIVf., sowie

Zunächst ist Alexander Gottlieb Baumgartens (1714–1762) lateinisches Metaphysik-Lehrbuch unter den einschlägigen und von Schülern Wolffs verfassten Werken sicher eines der erfolgreichsten: Es hat zwischen 1739 und 1779 sieben Auflagen erlebt (davon zwei nach dem Tod des Autors), hinzu kommt eine Übersetzung durch Baumgartens Schüler Meier (1766), die es durch den Kant-Gegner Johann August Eberhard auch noch zu einer zweiten Auflage (1783) gebracht hat. Ein Teil dieses Erfolges verdankt sich der Tatsache, dass Baumgartens Buch zu denjenigen gehörte, die in Preußen vom Ministerium als Grundlage von Metaphysikvorlesungen wohlgelesen waren.²¹ Kant wählte von den in Frage kommenden Kompendien bei seiner ersten Metaphysikvorlesung im Sommersemester 1756 das Baumgartensche,²² versuchte es 1756/57 (AA II, S.10) und im Sommersemester 1758²³ stattdessen mit dem Werk Friedrich Christian Baumeisters, um spätestens 1759/60 wieder zur *Metaphysica* zurückzukehren²⁴ und allem Anschein nach bis ans Ende seiner Dozententätigkeit (letztmalig las er wohl im Wintersemester 1795/96 Metaphysik)²⁵ dabei zu bleiben. Kant dürfte sich also mehr als 45 Semester lang²⁶ lehrend intensiv mit Baumgartens Text auseinandergesetzt haben, allein bis zum Erscheinen des ersten kritischen Hauptwerks (der *KrV*) etwa 30 mal. Schon aus diesem Grund wird man davon ausgehen dürfen, dass Baumgartens Terminologie die Kantische in irgendeiner Weise beeinflusst haben muss.

Auch davon, wie diese Auseinandersetzung mit seinem ‚Autor‘ sich vollzogen hat, gibt es aufschlussreiche Zeugnisse: Kant besaß sowohl ein Exemplar der 3. Auflage der *Metaphysica* von 1750 als auch eines der 4. Auflage von 1757 (der Ausgabe letzter Hand) und beide waren durchschossene Bücher, in die er auch Notizen eingetragen hat. Das Exemplar der vierten Auflage ist seit langem bekannt, und die Einträge darin sind, wie oben erwähnt, in der Lesung von Erich Adickes als sogenannte Reflexionen Teil der Akademieausgabe von Kants Schriften (AA XVII und XVIII), daher auch online zugänglich und wie die übrigen Kant-Texte dieser Ausgabe durchsuchbar usw.²⁷ Überdies hat die Universitätsbibliothek Dorpat, der dieses Exemplar gehört, unlängst einen neuen, hochauflösenden Scan davon anfertigen lassen, der zum Download²⁸ angeboten wird. Es lohnt sich, einen Blick hinein zu werfen: Viele Seiten sind von Kant derart dicht mit handschriftlichen

Kreimendahl 2016, S.X–XII, XLII–XLVI.

21 Ähnlich liegt der Fall bei Meiers *Auszug aus der Vernunftlehre*, s. dazu *Hinske u. Schay 1986, S.IXff.* Die Professoren der preußischen Universitäten waren durch Karl Abraham von Zedlitz (der 1771 bis 1788 als Unterrichtsminister fungierte) angehalten, gedruckte Kompendien zugrunde zu legen und nicht eigene Diktata (vgl. *Arnoldt 1893, S.560–562*, der aus Zedlitz' Verordnung vom 16.10.1778 zitiert).

22 *S. Arnoldt 1893, S.506.*

23 *Arnoldt 1893, S.511.*

24 *Arnoldt 1893, S.514; AA II, S.35.*

25 *Arnoldt 1893, S.621 u. 626.* Von der Ankündigung für das WS 1796/97 nimmt Arnoldt (S.622f.) an, dass Kant sie nicht erfüllt hat.

26 *Arnoldt 1893, S.626*, geht von 49 Metaphysikvorlesungen Kants aus, davon mindestens zwei über Baumeister.

27 Im Rahmen des Bonner Kant-Korpus wird alternativ zur thematischen Anordnung von Adickes auch eine nach den Fundstellen sortierte Präsentation erarbeitet; die Seite <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/Kant/provenienzen/> befindet sich zur Zeit (September 2016) noch im Aufbau.

28 <http://dspace.ut.ee/handle/10062/32369> (5.9.2016)

Eintragungen versehen, dass der gedruckte Text auf Anhieb gar nicht mehr zu erkennen ist; kaum ein halber Quadratcentimeter des Papiers bleibt auf diesen Seiten ungenutzt; auch einige Durchschusseiten (z.B. gegenüber S. 5 und 7) sind randlos eng beschrieben.

Man wusste zwar, dass Kant zuvor schon ein anderes Exemplar der *Metaphysica* benutzt hat, dieses wurde aber erst im Jahr 2000 von Werner Stark in der Danziger Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften wiederentdeckt.²⁹ Die Kantischen Einträge sind mittlerweile von Stark, Kreimendahl und Gawlick entziffert worden und die Publikation steht in naher Zukunft bevor. Zwar sind sie längst nicht so zahlreich (und nirgendwo ‚flächendeckend‘) wie die im Dorpater Exemplar, aber auch unter diesen befinden sich einige, die die philologisch orientierte Kantforschung gewiss für die Rekonstruktion der Genese der *KrV* in Anspruch nehmen wird. Zudem belegen sie natürlich die Kontinuität von Kants Lektüre und Kommentierung des Baumgarten-Textes.

Beider Hintergrund weist auch genug Gemeinsamkeiten auf, um erwarten zu lassen, dass Kant der Denkweise Baumgartens gegenüber aufgeschlossen ist: Beide entstammen einem pietistisch geprägten Elternhaus, beide genießen eine Erziehung, in der das Lateinische und die Lektüre lateinischer Autoren eine wichtige Rolle spielen, beide studieren an Universitäten, an denen sowohl der Pietismus als auch der Wolffianismus einflussreiche Strömungen sind, die zueinander in einem komplexen Verhältnis stehen.³⁰ So nimmt es nicht wunder, dass Kant keineswegs nur die theoretische Philosophie Baumgartens rezipiert; auch bei Vorlesungen über praktische Philosophie legt er meistens Baumgartensche Kompendien zugrunde, die *Ethica philosophica* und die *Initia philosophiae practicae primae* von 1760.³¹ Von letzterem gibt es wiederum ein erhaltenes Handexemplar mit zahlreichen Eintragungen Kants.³²

Angesichts dieser massiven Zeugnisse für Kants Studium Baumgartenscher Texte trägt es nicht viel aus, dass Kant den Namen Baumgartens in seinen veröffentlichten Schriften relativ selten nennt: In den Bänden I bis IX der Akademieausgabe insgesamt nur 21 Mal, davon nur 8 Mal in den beiden Bänden zu den vorkritischen Schriften, wo man die stärkste Einwirkung vermuten würde und hiervon 5 Mal als Hinweis auf das Kompendium angekündigter Vorlesungen. Kants bisweilen irritierender Umgang mit den Namen der Autoren, mit denen er sich positiv oder negativ auseinandersetzt, braucht nicht näher charakterisiert zu werden, es genügt ein Vergleich: Friedrich

29 S. dazu die Angaben in *Kreimendahl 2011*, S.IX, Anm. 3.

30 Ich verweise hierzu nur pauschal auf die Baumgarten-Biographie Meiers (*Meier 1763*) und die Kant-Biographie Kühns (*Kühn 2007*, man konsultiere die Stichworte Pietismus und Wolffianismus im Register); zu Baumgarten und dem Pietismus außerdem auf Clemens Schwaiger (*Schwaiger 2011*, S.139-143) und Simon Grote (*Grote 2016*).

31 Vgl. *Arnoldt 1893*, S.524, 529, 592, und Kants Ankündigungen AA II, S.35, für das WS 1759/60 und AA II, S.311, für das WS 1765/66. Nach *Arnoldt 1893* liest er im WS 1763/64 Ethik und Moral aber nach Baumeister (S.519), im nächsten WS 1764/65 dann wieder nach Baumgarten (S.523) usw., letztmalig „Moralphilosophie nach Baumgarten“ im WS 1788/89 (S.601). Auf den Niederschlag Baumgartenscher Lehren oder auch bloß seiner Disposition der Stoffe in Nachschriften Kantischer Vorlesungen kann hier nicht eingegangen werden.

32 Unter <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/Kant/provenienzen/Pr-notizen.html> (12.9.16) kann man sich bereits einen Überblick verschaffen, wie viele Notizen das sind und wie sich diese Reflexionen auf die Seiten des schmalen Buchs verteilen.

Christian Baumeister, derjenige Wolff-Schüler, dessen zugänglichere Kompendien Kant in frühen Jahren als Alternative zu den Baumgartenschen erprobt, wird von ihm insgesamt nur zwei Mal genannt, und zwar nur in zwei Ankündigungen der einschlägigen *Metaphysik*-Vorlesungen.³³

Somit konnten wir uns mühelos überzeugen, dass Baumgarten und speziell seine *Metaphysica* eine der am stärksten in Frage kommenden Quellen für Kants Terminologie darstellen, auch wenn damit über das Ausmaß des Einflusses oder die Quantität des von Baumgarten übernommenen Wortschatzes noch nichts gesagt ist, geschweige über Philosopheme, die (der kritischen Wende zum Trotz) von Baumgarten in Kants reife Philosophie übergetreten sein mögen.

TEIL 3: Beobachtungen zum Wortschatz der *Metaphysica*

Wie stellt sich nun das Vokabular Baumgartens im Bereich der *Metaphysik* im Licht des lemmatisierten Index (*Andersen u.a. 2016*) dar? Bei einem Gesamtumfang von knapp 50.000 Wörtern, die sich auf immerhin 2.970 Lemmata verteilen, ist klar, dass die alphabetische Liste der Lemmata dem unvorbereiteten Betrachter keine eingängige Geschichte erzählen wird. Ein Standardinstrument, um dem menschlichen Auge einen ersten Eindruck vom Wortschatz des indizierten Werks zu verschaffen, ist in den FMDA-Indices die Liste der 100 Lemmata, die im Gesamttext am häufigsten vorkommen. Zumindest bei längeren, nicht allzu technischen Texten hat man nun in der Liste aber wieder zahlreiche Wörter, deren häufiges Auftreten weder überraschend noch – ohne präzises Vergleichsmaterial für sehr ähnliche Texte – erhellend ist; bei der *Metaphysica* sind das alle bis einschließlich Platz 6 (sum, in, et, qui/quaе/quod, non, is/ea/id, s. S.LXXIX). Daher ist es in der FMDA nicht unüblich, aus dieser Rohliste eine Liste der philosophisch-semantisch relevanteren Lemmata auszufiltern.

Man kann hier wiederum versuchen, mit formalen, ‚objektiven‘ Kriterien zu einem akzeptablen Ergebnis zu kommen; die Einleitung (*Kreimendahl 2016*) in unseren Index suggeriert ein solches Vorgehen: Die kürzere Liste mit 64 Einträgen (S.XXXIII) sei erzeugt durch Entfernung der ‚wenig aussagekräftigen Hilfsverben, Konjunktionen, Präpositionen und Pronomina‘ (S.XXXII)³⁴. Allerdings ist die tatsächlich präsentierte Liste einfach nicht nach diesem Wortartenfilter erstellt, denn darin tauchen – ohne erkennbaren Grund – sehr wohl Pronomina auf (alius, nullus, alter, talis), dafür sind einige Adverbien weggelassen (non, quo, quam, iam usw.). Mit den ›Hilfsverben‹ ist auch der nicht-auxiliare Gebrauch von ‚sum‘ unter den Tisch gefallen, der nicht eigens getaggt bzw. registriert wird.³⁵ Dafür erscheint das Substantiv ‚sectio‘ mit seinen 149 Vorkommnissen recht prominent auf Platz 25 der Liste der relevanten Lemmata, weil der Gebrauch von Wörtern in bloß der Gliederung dienenden Zeichenfolgen nicht eigens getaggt ist und so auf nicht mehr

33 Man findet alle Stellen leicht mit Hilfe der online-Version des „Personenindex 1. Stufe“ (Katharina Holger u.a. 1969): <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/Kant/persindex/PI-B.html> (7.9.2016).

34 Nur für ‚cum‘ wird explizit eine Ausnahme gemacht, weil die Konjunktion ‚cum‘ „Aussagekraft für die Begründungsstruktur des Textes haben kann“ (S.XXXII, Anm.88). Logische Partikel wie ‚vel‘, ‚aut‘ oder ‚si‘ werden dennoch ignoriert.

35 Es handelt sich um einen Mangel, der S.LXI, Anm. 215, allerdings angesprochen und durch die Angabe von einigen Belegstellen hauptsächlich zu Substantivierungen von ‚esse‘ relativiert wird.

ausgeschieden werden kann. Demnach verbindet die Liste Nachteile einer subjektiv-gewichtenden Auswahl mit denen eines Filters nach formalen Kriterien.

Nichtsdestotrotz wird der Blick des Indexbenutzers durch diese Liste gelenkt; der Autor der Einleitung exerziert das geradezu vor: Das Lemma, das auf der ursprünglichen Liste auf Platz 7 rangiert, das Adjektiv ‚omnis‘, steht nun (mit 568 Vorkommnissen und einem Anteil am Text von 1,14 %) auf Platz 1, was die Einleitung so kommentiert: „Darin spiegelt sich der ohnedies ganz augenscheinlich erhobene Anspruch Baumgartens, Erkenntnisse mit umfassendem Geltungsanspruch zu formulieren“ (S.XXXIII). Es sei dem Zuhörer überlassen zu entscheiden, ob hier dem Datenmaterial eine Information über den Text entnommen wird oder ob Vorkenntnisse über den Text und eine gewisse Sicht auf denselben hier eine anscheinende Bestätigung finden: Man beachte, dass aus der Tabelle nicht hervorgeht, ob ‚omnis‘ nicht in der Mehrzahl der Fälle mit ‚non‘ oder einer anderen Negation kombiniert auftaucht oder in hypothetischen Sätzen oder in zitierten Gegnermeinungen – das ist nicht der Fall und der Autor der Einleitung weiß das auch. Aber besagt der Rang dieses Wortes wirklich, dass Baumgarten mit dem Anspruch auftritt, Erkenntnisse mit umfassendem Geltungsanspruch zu formulieren (falls das noch etwas anderes meinen sollte, als dass es Metaphysik typischerweise mit Allsätzen zu tun hat, was der hinreichend vorinformierte Leser also dem Titel des Buches entnehmen kann)?

Sehen wir uns noch einen Umstand an, der in der Kurzliste in die Augen springen mag und in der Einleitung interpretiert wird: Das Substantiv mit der höchsten Frequenz ist ‚mundus‘ (496 Vorkommnisse, 1%), noch vor ‚deus‘ (423 Vork., 0,85%). Eine große Häufigkeit beider Wörter ist an sich zu erwarten: Eine Metaphysik wolffschen Typus enthält als zweiten von vier Teilen eine Kosmologie (*cosmologia transcendentalis* oder *rationalis* oder *generalis*), in der es nicht um das Weltall, sondern um die Welt im Ganzen geht, nicht um *globus* oder *orbis*, sondern eben um den Kosmos, den *mundus*. Den vierten Teil bildet eine rationale Theologie, die ebenfalls ihren wesentlichen Gegenstand in griechischer Fassung im Namen trägt; mit der Ontologie und Psychologie verhält es sich nicht anders, unauffälligerweise ist ‚ens‘ das dritthäufigste Substantiv, gefolgt von *ratio* und dann kommt schon das erwartete ‚anima‘ (*ratio* liegt vor *anima*, weil es zwei deutlich verschiedene Bedeutungen hat; würde man die trennen, hätten man die Themensubstantive der vier Teile der *Metaphysica* schön auf den Rängen 1 bis 4 bei den Substantiven). Was kann man darüberhinaus dem zahlenmäßigen Vorrang von ‚mundus‘ über ‚deus‘ entnehmen? Vielleicht doch etwas, wenn man beachtet, dass das (zweite) Kapitel zur Kosmologie den geringsten Umfang von allen hat (S.XXXVif.). ‚Mundus‘ bringt es auf seine hohe Frequenz nur, weil es auch in den folgenden Teilen sehr präsent ist. In der Psychologie liegt das daran, dass man im Wolffianismus betont, dass die Seele das Vermögen ist, sich die Welt vorzustellen (man vgl. eine typische Stelle wie 284.06 „... sunt repraesentationes status *mundi* praesentis“ in der Konkordanz). Gott wiederum erkennt die Welt, erschafft sie, erhält sie; Gottes Schöpfung wird in der Leibnizschen Tradition bekanntlich als Wahl der besten aller möglichen Welten verstanden; in dieser Tradition argumentiert man in modalen Fragen überhaupt gern mit möglichen Welten. Der Terminus ‚mundus‘ ist demnach, wie die Konkordanz durchaus zeigt, in allen Teilen der *Metaphysica* in vielfältiger Weise

in Gebrauch und es ist heuristisch nicht ohne Wert für die Interpretation, wenn man von der großen Häufigkeit des Wortes veranlasst wird, diesen Gebrauchsweisen nachzugehen. Lässt man sich aber stattdessen von dem Rang in der Häufigkeitsliste allein inspirieren, dann „könnte dies als Fingerzeig verstanden werden, daß *das* [meine Hervorh.] Weltproblem, aus dem Kant die Antinomie der reinen Vernunft erwuchs, [...], schon bei Baumgarten eine gewichtigere Rolle spielte als bislang angenommen.“ (S.XXXVII) Dann aber würde eine solche Häufigkeitsliste sicher mehr Schaden als Nutzen für die Philosophiegeschichte stiften.³⁶

Diesen Versuchen, dem Material, wie es der Indexband präsentiert, unmittelbar neue Interpretationsansätze zu Baumgartens Werk abzugewinnen, ist also fürs Erste kein Erfolg beschieden. Es sind aber in der Sekundärliteratur zu der Philosophie der Epoche schon einige Fragen mit Bezug auf Baumgartensche Terminologie erörtert worden, üblicherweise im Hinblick auf Kant, der ja auch im Fokus des gesamten Indexprojekts steht. Ein typisches Beispiel dafür scheint mir die Diskussion um die Herkunft und ‚ursprüngliche‘ Bedeutung von Kants Ausdruck ‚transzendental‘ zu sein (ein Ausdruck, der sogar zur Kennzeichnung der Kantischen Philosophie gebraucht wird). Obwohl Baumgarten das Adjektiv ‚transcendentalis‘ bzw. das zugehörige Adverb ‚transcendentaliter‘ zusammen 15mal verwendet und obwohl Kant alle diese Stellen sehr gut kannte, hat Hinske dafür plädiert, dass stattdessen eine bestimmte Verwendung des Ausdrucks durch Wolff Kant eine konkrete Anregung zu seiner eigenen Begriffsbildung gegeben hat: Während Baumgarten das Wort im Kontext der traditionell sogenannten Transzendentalien (in der Wolffschen Fassung: *unum, verum, perfectum*) nur in einer Weise gebrauchte, die durch die Übersetzungsausdrücke ‚notwendig‘ und ‚wesentlich‘ abgedeckt sei (Hinske 1968, S.107), ziele Wolff mit der Bezeichnung der von ihm neu in die Metaphysik eingeführten Teildisziplin „*cosmologia generalis*“ auf etwas anderes, nämlich schon auf eine Transzendenz der Erfahrungserkenntnis (vgl. a.a.O. S.96f., 102). Zwar hat Sonia Carboncini einige Einwände gegen Hinskes Interpretation der Benennung „*cosmologia transcendentalis*“ vorgebracht (Carboncini 1991, S.104f.), aber diese Diskussion transzendiert sozusagen unser Thema, denn einerseits deckt der Index keine neuen Belege für ‚transcenden-

36 Die in Kreimendahl 2016 anschließenden Ausführungen zum Vorkommen von ‚deus‘ (S.XXXVII-XXXIX) machen die Sache nicht besser: Sie übersehen, dass der Aufbau auch der Baumgartenschen Metaphysik auf die rationale Theologie zielt, deren Gottesbegriff in der Ontologie und Kosmologie sorgfältig vorbereitet wird, und die strenge Befolgung der Wolffschen Methodenvorschriften (zu denen es gehört, die Begriffe erst einzuführen, wenn alles zur Definition Benötigte beisammen ist) auch die Überzeugungskraft der rationalen Theologie erhöhen soll. Wenn Baumgarten halb-explizit eine absichtliche Säkularisierung der Philosophie unterstellt wird, fragt man sich, wieso Baumgarten die abendländische Arbeitsteilung zwischen (geoffenbarter) Theologie und Philosophie ausgerechnet in der Metaphysik aufheben sollte. In Baumgartens Metaphysik ist der Gottesbegriff keineswegs weitgehend „verzichtbar“, wie Kreimendahl meint (S.XXXVIII): Ohne Gott ist u.a. die Existenz der Welt nicht erklärbar. Baumgarten erklärt (in völligem Einklang mit der Tradition, in der er steht) in der Kosmologie, dass die Welt kontingent ist (*Metaphysica* §361), abhängig von einer Wirkursache außer ihr (§375); es existiert außer ihr bloß eine unendliche, notwendige Substanz, das *ens extramundanum* (§388), und er erläutert am gehörigen Ort, nämlich in der rationalen Theologie, was wir über dieses *ens extramundanum* aus der Vernunft wissen können, dass es Gott ist und wie die Abhängigkeit der Welt von ihm zu verstehen ist. – Es ist geradezu erschreckend, dass die ‚Häufigkeitsanalyse‘ dem einfachen Textverständnis in dieser Weise entgegen treten, es wenigstens zeitweise verwirren kann.

dental*³⁷ in Baumgartens *Metaphysica* auf, die das Bild verändern könnten bzw. von den Beteiligten übersehen worden wären,³⁷ andererseits ist auch die interessante Abweichung Baumgartens von Wolff in diesem Punkt mit dem Index nicht weiter aufzuklären: Baumgarten scheint die Kosmologie als Teil der Metaphysik doch bewusst nicht ‚transcendentalis‘ zu nennen, sondern ‚generalis‘ oder ‚rationalis‘. Er ist in den Prolegomena zur Kosmologie allerdings so übertrieben knapp, dass man nicht einmal ganz eindeutig erkennt, ob die von ihm behandelte Kosmologie nun die (weitere, die empirische Welterkenntnis einschließende) ‚generalis‘ oder die (engere, nur aus der Begriffserkenntnis geschöpfte) ‚rationalis‘ sein soll. Gründe für die Ablehnung des Adjektivs ‚transcendentalis‘ liegen hier jedenfalls nicht auf der Hand.

Auf einen wichtigen Aspekt der begriffsgeschichtlichen Forschung in Kants Vorfeld machen diese detaillierten Interpretationen von Hinske und Carboncini aber exemplarisch aufmerksam: Will man kurzschlüssige Folgerungen des Typs vermeiden, Kant habe einen Ausdruck von Baumgarten übernommen, weil er ihn dort gelesen hat (und die Bedeutung einigermaßen passt), dann muss man den entsprechenden Wortgebrauch mindestens gegen mutmaßlich ähnliche abgrenzen, die in anderen Werken der Wolff-Schule vorkommen können und die Kant auf unterschiedlichen Wegen ebenfalls rezipiert haben kann. Für Wolff selbst und Baumeister ist das ziemlich offensichtlich.

Leider kann man das Problem auch an Fällen illustrieren, bei denen es nicht um die (vielleicht schwierige oder aufwendige) Abgrenzung des Baumgartenschen Wortschatzes von dem der Leibniz-Wolff-Schule geht, sondern um das Missverständnis, Kant habe von Baumgarten, was Teil der Sprache der (halbwegs) Gebildeten war. Kreimendahl führt in seiner Indexeinleitung das Beispiel des deutschen Wortes ‚Erinnerungszeichen‘ für das lateinische ‚signum mnemonicum‘ an (§348). Er registriert zwar, dass das deutsche Wort in der „theologischen Sprache weitverbreitet“ und auch bei Meier belegt, insofern keine Baumgartensche Prägung ist (Kreimendahl 2016, S.XLVIII, Anm.153), schreibt aber mit Bezug auf Baumgartens Verwendung: „Diesen deutschen Ausdruck, [...], übernimmt Kant in sein naturphilosophisches Werk und wendet ihn auf den Regenbogen an, der die Menschen an die Sintflut als das »fürchterliche Werkzeug der göttlichen Rache« und die darauf folgende »Versicherung des versöhnten Himmels« [AA I, S.304] gemahnte, deren Zeichen er ist.“ Kant konnte hier aber nicht mehr einen (Baumgartenschen) Terminus mit der Regenbogen-Interpretation der Sintflutgeschichte verbinden, denn genau diese Verbindung war gang und gäbe, weil die Sache sich in 1. Mose 9, 16-17 findet (in moderner Übersetzung)³⁸: „Diese Zusage bleibt für alle Zeiten bestehen, der Regenbogen ist das Erinnerungszeichen. Wenn er zu sehen ist,

37 Der Lambert-Index (FMDA III.3) hatte wenigstens gezeigt, dass ‚transcendentalis‘ (neben ‚transcendent‘) auch bei Lambert vorkommt: Lambert kritisiert die Verwendung bei Baumgarten und die Wiedergabe durch ‚wesentlich‘ in der *Anlage zur Architectonic* (Riga 1771) Bd.I, S.292, §301, als unmotiviert. Für eine vollständige Begriffsgeschichte im Hinblick auf Kant wären also die einschlägigen Stellen zu berücksichtigen – was etwa Carboncini (s. Carboncini 1991, S.226) auch tut, aber ohne sich explizit des Indexes zu bedienen.

38 *Hoffnung für alle* (Biblica 2002), zitiert nach <http://www.bibleserver.com/text/HFA/1.Mose9> (10.9.2016). Die meisten deutschen Übersetzungen haben statt ‚Erinnerungszeichen‘ ‚Zeichen des Bundes‘ o.ä. (wie die Vulgata: ‚signum foederis‘).

werde ich daran denken.“ Der originale Wortlaut der Übersetzung Luthers ist anders, aber schon 1715 finden sich in einer Schrift über die Bedeutung der Sonnenfinsternis desselben Jahres bei David Algöwer³⁹ (bestimmt nicht zum ersten und letzten Mal) genau die Wörter ‚Regenbogen‘ und ‚Erinnerungszeichen‘ in dem von der Bibelstelle vorgegebenen Kontext, den Kant ja auch anspricht. Der vollständige Zusammenhang, in dem Kant das fragliche Wort verwendet, ist ihm also völlig unabhängig von Baumgarten gegeben und es ist sinnlos, trotzdem *vom Wort ausgehend* einen Zusammenhang zwischen der *Metaphysica* und Kants *Allgemeiner Naturgeschichte und Theorie des Himmels* zu konstruieren oder diesen Zusammenhang damit belegen zu wollen.

Ebenso steht es um den nächsten vermeintlichen Beleg für Baumgartens sprachlichen Einfluss: „Gleiches gilt für die Verwendung des Ausdrucks »Staffel«. Kant verwendet ihn nur in der *Allgemeine[n] Naturgeschichte*, und zwar als Synonym für »Grad« oder »Stufe«, wenn er von der »höchste[n] Staffel der Glückseligkeit« [AA I, S.330] spricht. Baumgarten hatte in § 246 die Quantität einer Qualität mit dem Ausdruck »GRADUS« bezeichnet und dafür die deutsche Übersetzung »eine Stufe, Staffel« gegeben. Originell ist er damit wohl nicht; ausweislich des Grimmschen *Deutschen Wörterbuchs* stößt man schon im 17. Jahrhundert auf den Ausdruck. Kant aber nimmt den Terminus auf und wird damit zum Multiplikator eines Begriffs, auf den er bei Baumgarten stieß.“ (Kreimendahl 2016, S.XLVIII) Von einem Kantschen Terminus kann bei ‚Staffel‘ (vgl. aber a.a.O. Anm. 156) kaum die Rede sein, wenn er das Wort nur ein einziges Mal für eine Bemerkung benutzt, die in der *Allgemeinen Naturgeschichte* nicht recht zur Sache gehört. Darüberhinaus kann man aber wieder zeigen, dass Kant gar nicht das isolierte Wort von irgendwoher aufnimmt, sondern die fertige Wendung ‚höchste Staffel der Glückseligkeit‘, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts schon mit einer Suche in GoogleBooks⁴⁰ gut zu belegen ist. Es ist schwer vorstellbar, dass Kant sie nicht mehrfach gehört und gelesen, sondern die Phrase stattdessen mit Hilfe des bei Baumgarten gelesenen (an sich aber in dieser Bedeutung üblichen) Wortes ‚Staffel‘ selbst gebildet hat.⁴¹ Nicht zum ersten Mal sehen wir, dass die Isolierung einzelner Wörter, die der lemmatisierte Index nun einmal vornimmt, beim unkritischen Benutzer zu fatalen Fehleinschätzungen führt.

Kehren wir noch einmal zu den Ergebnissen der schon vorliegenden begriffsgeschichtlichen Forschung, insoweit Baumgartens *Metaphysica* berücksichtigt worden ist, zurück, um uns

39 *Schrift- und Vernunftmässige Anzeige, daß man sich vor innstehender grossen Sonnen-Finsternuß welche den 3. Maji, 1715. eintreffen wird, weder fürchten, noch selbige für ein ausserordentliches Göttliches Zorn- und Straff-Zeichen halten [...] solle*, Ulm: Christian Ulrich Wagner, o.J., S.6: „So ist auch der Regen-Bogen ein Zeichen deß Bundes Gottes; den aber formiret die Sonne mit ihren Strahlen in den Regen-Wolcken; und so gibt sie, die Sonne, auch dißfalls ein Zeichen ab. Auß diesem allen erhellet, daß ein guter Unterschied zu machen seye, unter einem Vorbedeutungs- und einem Gedenck- oder Erinnerungs-Zeichen.“

40 Es sei dem Leser überlassen, das selbst auszuprobieren. Man käme auch mit dem »Karlsruher Virtuellen Katalog« zum Erfolg, denn die Wendung findet sich sogar im Titel eines Reiseführers: *Das Auf der höchsten Staffel seiner Glückseligkeit prangende Amsterdam Oder Ausführliche Beschreibung derer in dieser Stadt berühmten öffentlichen Gebäuden, Raritäten und Merckwürdigkeiten wie solche Von einen Curieusen Passagier mit Fleiß bemercket worden*, Leipzig: Bittorff 1732

41 Völlig unmöglich ist allerdings, dass Kant mit der einmaligen Erwähnung in einem nur in wenigen Exemplaren in Verkehr gekommenen Buch (s. z.B. *Vorländer* 1992, S.103f.) zum „Multiplikator“ eines gängigen deutschen Ausdrucks geworden wäre.

anzusehen, inwieweit sie durch den Index bestätigt, relativiert oder sogar widerlegt werden. Komplizierte Tradierungsverhältnisse werden am Beispiel der bei Wolff in der Ontologie zentralen Unterscheidung von Wirklichkeit (bzw. metaphysischer Wahrheit) und Traum (‚im objektiven Sinn‘, *obiectiue sumptum*) sichtbar. Carboncini hat gezeigt, dass Kant sich in diesem Punkt auch in der Kritischen Philosophie positiv auf dieses Lehrstück bezieht (Carboncini 1991, S.68f, S.234-236).⁴² Nun begegnet uns diese Unterscheidung erwartungsgemäß auch in Baumgartens *Metaphysik* (§91, §120, §359, dazu Kreimendahl 2016, S.L), allerdings so knapp, dass man, ohne Baumgartens mündliche Erläuterungen zu kennen, darin kaum mehr als eine Anspielung auf die Wolffsche Behandlung des Themas sehen kann. Zum genauen Verständnis der Kantischen Position und ihrer Genese, wäre es möglicherweise nützlich zu wissen, ob Kant seine Kenntnisse etwa nur dem Baumgartenschen Kompendium entnommen hat (dass er dieses gut kannte, steht außer Frage), ob er auf Wolff selbst zurückgegangen ist⁴³ oder ob die Behandlung des Stoffs bei anderen Wolffianern bei ihm nachwirkt.⁴⁴ Baumgarten weicht hierbei in der lateinischen Terminologie nicht von Wolffs *Ontologia* ab,⁴⁵ man kann trotzdem vermuten, dass Kant bei der Formulierung der Anmerkung in den *Prolegomena* an Baumgartens Text dachte (Carboncini 1991, S.19). Aber es gibt ein lexikalisches Indiz dafür, dass Kant sich nicht nur auf Baumgarten stützt: Kreimendahl zitiert jene Stelle aus den noch vorkritischen *Träumen eines Geistersehers* (1766), an der Kant offensichtlich ebenfalls einen *mundus fabulosus* im Sinn hat, aber auf Deutsch vom „Schlaraffenlande der Metaphysik“ spricht (AA II, S.356; Kreimendahl 2016, S.LI).⁴⁶ Zwar ist in der Wolff-Schule der deutsche Ausdruck ‚Schlaraffenland‘ nicht nur von Wolff selbst benutzt worden, auch Meier übernimmt ihn,⁴⁷ in Baumgartens *Metaphysica* kommt er aber definitiv nicht vor (der Übersetzungsausdruck für ‚mundus fabulosus‘ in §91 ist ‚das Land der Wünsche‘). In dieser Situation der relativen sprachlichen Vielfalt im Deutschen (allein schon in Kants *Träumen eines Geistersehers*, wo auch von ‚Märchen‘ die Rede ist) bei stabilen Verhältnissen im Lateinischen wünscht man sich ein wohlaufbereitetes Korpus derjenigen Texte des 18. Jahrhunderts, in denen die tradierte oder wolffsche lateinische Terminologie in eine deutsche Fachsprache überführt wird.

Bevor wir die Betrachtung der *Metaphysica* mit einem Blick auf die Präsentation ihres deut-

42 Kant sagt 1783 in den *Prolegomena* über eine von Rezensenten der *KrV* missverstandene Stelle, „daß hier nur von dem bekannten *somnio obiective sumto* der Wolffischen Philosophie die Rede sei“ (AA IV, S.376).

43 Carboncini stellt die Frage und hält *prima vista* eine indirekte Rezeption, also via Baumgarten, für wahrscheinlicher (Carboncini 1991, S.68f.).

44 Wir sehen hier davon ab, dass die Unterscheidung auch eine (bedeutende) vor- und nicht-wolffsche Geschichte hat, die Carboncini in vielen Facetten würdigt.

45 Wolff stellt im Paraphrasentext der *veritas* schlechthin den *somnium* gegenüber, aber im Scholion zu §493 wird erläutert: „*Somnium hic consideramus obiective*, [...]“. Der Gegenbegriff ‚mundus fabulosus‘ findet sich genau so in §77 der *Ontologia* mit der Verdeutschung ‚das Schlaraffenland‘ im Scholion (vgl. Kreimendahl 2016, S.L, Anm. 171).

46 Eine drollige Erklärung des Ausdrucks präsentiert Kant übrigens in der *Physischen Geographie* (AA IX, S.419).

47 In den *Anfangsgründen aller schönen Wissenschaften*, s. Kreimendahl 2016, S.L, Anm. 171; zu Meiers Behandlung des Themas in seiner eigenen *Metaphysik* Carboncini 1991, S.181-183; dort ist Meiers deutsches Äquivalent zu *mundus fabulosus* ‚die Welt der Fabeln‘ (*Metaphysik*. Erster Theil, Halle 1755, §92, S.161) und vom Traum im subjektiven Verstand unterscheidet er die ‚Träumerey‘.

schen Sprachguts im Index abschließen, wollen wir noch einer anderen vermuteten und möglichen Eigenheit dieses Lehrbuchs kurz unsere Aufmerksamkeit widmen: Baumgarten ist nicht nur in Halle, der akademischen Hochburg des Pietismus, ausgebildet worden, er stammt auch aus einem pietistischen Elternhaus (sein Vater, Pfarrer einer bedeutenden Gemeinde in Berlin, stand August Hermann Francke nahe) und hat die Lateinschule des Hallischen Waisenhauses durchlaufen. Für seine starke persönliche Religiosität gibt es überzeugende Belege im Werk und in der Biographie. Obwohl seine Philosophie unübersehbar und auch nach seiner eigenen Auskunft vom Wolffianismus geprägt ist, sollte doch auch der pietistische Hintergrund Spuren in seinem philosophischen Werk hinterlassen haben. Und wenn man sich die heftigen Kontroversen zwischen Wolff und Lange in Halle vor Augen führt (die durchaus Züge eines Lagerkampfes angenommen haben), würde man erwarten, dass pietistische Züge sich in irgendeiner Weise vom Einfluss Wolffs abgrenzen ließen, mit diesem sogar in Spannung stehen müssten.

Die Forschung ist dieser Frage, wie schon erwähnt, vor allem auf den Feldern der Ethik und Ästhetik nachgegangen. In diesen beiden Bereichen spielt bei Baumgarten das Konzept der lebendigen Erkenntnis eine wichtige Rolle – ebenso wie in der Ethik des Pietismus. Allerdings ist das Konzept Wolff keineswegs fremd; mit Hilfe des Index zur ›Deutschen Logik‹ (FMDA III.19) etwa findet man dort in §15 eine Definition. Und auch in dessen Ethik ist ‚lebendige Erkenntnis‘ ein Schlüsselbegriff beim Übergang von der theoretischen Erkenntnis zum Willensentschluss (›Deutsche Ethik‹, §169); wie üblich behandelt er das Thema (‚cognitio viva‘) in der lateinischen Werkreihe ausführlicher.⁴⁸ Es besteht, wie schon diese wenigen Beobachtungen zeigen, keine hohe Ausgangswahrscheinlichkeit, in Baumgartens *Metaphysica* auf bemerkenswerte terminologische Besonderheiten zu stoßen, die eine pietistische Prägung verraten würden: Wenn man die Wolffsche Auffassung kennt, sucht man in der *Metaphysica* in Kapitel zur ‚empirischen Psychologie‘ im Abschnitt ‚Facultas appetitiva‘ und wird dort (auch ohne Index) in den Paragraphen 669 und 671 (cognitio movens / viva) auch fündig. Geht man zudem mit Hilfe des Index den 16 Vorkommnissen von ‚vividus‘ nach, entdeckt man, dass es auch eine für die Bedeutung insgesamt wichtige Verwendung in der abstrakten Kräftelehre (vis viva, §220, §331) und in der kosmologischen Körperlehre (§413) gibt und dass das Konzept sogar zur Beschreibung der Erkenntnis Gottes angewandt werden kann (§890, §906). Pietistische Eigenheiten treten dabei nicht zutage.

Der Pietismus, vertreten durch eindeutig und in ihrem gesamten Schaffen dieser Strömung zuzurechnende Gelehrte, hat nicht allzu viele Werke hervorgebracht, die sich in toto für einen Vergleich mit einer systematischen Metaphysik anbieten (eine Ausnahme werden wir uns gleich ansehen). Dafür ist der deutsche Sprachschatz des Pietismus bereits durch ein geradezu klassisches Werk aus der Ära vor dem Einsatz von EDV dargestellt: August Langens *Der Wortschatz des deutschen Pietismus* (Langen 1968). Langen hatte keine philosophische Fachliteratur berücksichtigt

48 Ich beschränke mich hier, was einen vollständigen Nachweis angeht, auf die lateinische Version: *Philosophia practica universalis Pars posterior* (Frankfurt 1739) §§ 244-249 und 323. Wolff gibt im Scholion zu §244 selbst einen theologischen Hintergrund der Begriffsbildung an, nämlich Jakobus 2, 14-26, wo der Glaube ohne Werke als tot bezeichnet wird (‚... fides sine operibus mortua est‘, Vers 26 in der *Vulgata Clementina*, ed. Colunga et Turrado, Madrid 1946, zit. nach www.bibleserver.com).

(mit Ausnahme einiger Werke zur Ästhetik und von Tetens' *Philosophischen Versuchen* von 1776/77).⁴⁹ Es überrascht dennoch nicht, wenn wir im Bereich der Seelenvorgänge, besonders der ‚Gemütsbewegungen‘ einige Übereinstimmungen finden.⁵⁰ Auch Wolff hatte ja keinen Anstand genommen, die theologisch gefärbte Rede von toter und lebendiger Erkenntnis aufzunehmen; Pietismus und Wolffianismus dürften hierbei in vielen Fällen einfach aus den gleichen Quellen schöpfen, was freilich noch gezeigt zu werden verdiente. In ihrer Einbettung in die empirisch-psychologische Systematik bleiben die einschlägigen deutschen Ausdrücke bei Baumgarten jedenfalls einigermaßen unauffällig, auch wenn man auf ihre Verwendung im Pietismus aufmerksam gemacht wurde.

Das gilt beinahe sogar für einen Ausdruck, den wir etwas genauer unter die Lupe nehmen wollen: Baumgarten sagt in §511, dass es in der Seele (d.h. dem Vorstellungs- und Begehrungsvermögen insgesamt) sogenannte dunkle Perzeptionen gibt, was eine gut leibnizische Behauptung ist. Außerdem führt er einen Namen für den „Inbegriff“ dieser dunklen Vorstellungen an: ‚fundus animae‘, den er mit ‚Grund der Seele‘⁵¹ verdeutscht, womit angedeutet scheint, dass dieser Bereich der Seele in mancher Hinsicht die Basis aller anderen Seelenvorgänge ist. Überraschenderweise führt Baumgarten für eben diesen Bereich in §514 noch eine weitere, neutralere Bezeichnung ein, die sich in ein Schema fügt, das die Gesamtvorstellung (perceptio totalis, schlicht verdeutscht als ‚die ganze Vorstellung‘) abdeckt und in Leibnizscher Weise gliedert: campus obscuritatis („qui est fundus animae“), campus claritatis, comprehensens campos confusionis, distinctio- nis, adaequationis. Man sieht: Baumgarten wäre auch gut ohne den Terminus ‚fundus animae‘ ausgekommen, zumal er sonst in der *Metaphysica* nicht mehr auftaucht.

Michael Oberhausen hat in seinem hervorragenden Aufsatz über die dunklen Vorstellungen in Kants Anthropologie und Baumgartens Psychologie die Funktion des Terminus bei Baumgarten auch darin gesehen, auf jenen Seelenteil besonders hinzuweisen, in dem sich gemäß der pietistischen Mystik die Vereinigung des Menschen mit Gott vollzieht.⁵² Oberhausen deutet an, dass

49 Langen begründet diese Einschränkung plausibel S.VII und S.11.

50 Man vergleiche im Index und in Langens Wortliste etwa ‚Entzückung‘, ‚Fleisch‘, ‚Gemütsbewegung‘, ‚Gemütsneigung‘, ‚kalte‘, ‚lebendige‘, ‚rührende Kenntnis‘, ‚Rührung‘, ‚Trieb‘, ‚Triebfedern‘.

51 Auf die Karriere, die dieser Ausdruck nach Baumgarten gemacht hat, werde ich nicht eingehen; ich verweise dazu nur stellvertretend auf Hans Adlers Studie „Fundus Animae – der Grund der Seele. Zur Gnoseologie des Dunklen in der Aufklärung“, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 62 (1988), S. 197–220, und neuere Arbeiten von ihm sowie natürlich auf die Belege bei Langen. Zur Vorgeschichte ist der ausführliche Artikel *Seelengrund* (11.9.2016) in der deutschen Wikipedia informativ.

52 Oberhausen 2002, S.130: „Strenggenommen heißt das, daß hier tatsächlich unendlich viel dunkel mitempfunden wird, so daß eine vollständige Analyse einer jeden Empfindung zu einem vollständigen Begriff des ganzen Universums führen würde. Das übersteigt die beschränkte menschliche Erkenntnis, nur die göttliche ist vollkommen klar. Der Pietist Baumgarten scheint jedoch einen Weg anzudeuten: Es dürfte kein Zufall sein, daß er zur Bezeichnung der Gesamtheit der dunklen Vorstellungen den Begriff »fundus animae«, »Grund der Seele«, benutzt. Es handelt sich hierbei nämlich um einen festen Terminus der pietistischen Mystik. Im ›Seelengrund‹ vollzieht sich die Vereinigung des Menschen mit Gott. Der Begriff schlägt mithin eine Brücke zwischen der überwiegend dunklen und immer nur partiell erhellten menschlichen Erkenntnis und dem völlig deutlichen göttlichen Wissen von allen Dingen der Welt.“ Vgl. noch S.134f.; Kant vermeide den Ausdruck ‚Grund der Seele‘ übrigens (S.135). – Für

Baumgarten mit der Verwendung des pietistisch geprägten Ausdrucks den dunklen Seelengrund prospektiv aufwertet; es handelt sich nicht nur um ein Residuum defizienter Vorstellungen, sondern in deren schlechthin unabschließbarer Gesamtheit liegt ein – hier in der Psychologie der Metaphysik unausgelotetes – Potenzial. Bereits Baumgartens Ästhetik bestätigt diese Vermutung: Der fundus animae ist ein wesentliches Element seiner Erklärung des Phänomens der ‚ästhetischen Begeisterung‘ (*Aesthetica* §80). Bezeichnenderweise fungiert das psychologische Konzept dort aber in einer Weise, die eine ‚theologische‘ Deutung der dichterischen Begeisterung aus einer ganz rationalistischen Haltung heraus ersetzen will: „Doch da viele, auch Philosophen, von diesem Grund der Seele nichts wissen, wird seine außerordentliche Wirkung, die wir in §78 beschrieben haben, von den Autoritäten den Göttern zugeschrieben, nach jenem Ausspruch von Lukrez:

*Fehlende Kenntnis der Ursachen zwingt, die Welt mit der Götter
Macht zu verknüpfen und Kraft über Werke ihnen zu gönnen, damit sie
deren Ursachen sie mit keiner Vernunft zu erschauen
fähig sind, drum meinen, sie kämen aus göttlichem Willen.“*

(De rerum natura, 6, 54-57, zitiert nach *Aesthetica*, Bd. I, S.65)

Man muss in einem Zitat des Materialisten und Epikureers Lukrez in diesem Kontext nicht unbedingt eine Provokation gezielt der Pietisten erblicken, aber ein Brückenschlag in ihr Lager ist mit dieser Verwendung „ihres“ Begriffs auch nicht vollzogen.

Für Baumgartens Umgang mit pietistischen Ideen und Begriffen in der (theoretischen) Philosophie scheint mir dieser Fall nicht untypisch zu sein. Für einige Hallenser Kenner von Joachim Langes philosophischen Positionen spielt Baumgarten übrigens erkennbar darauf an, dass der Ausdruck im Streit der Pietisten mit ihren orthodoxer gesinnten theologischen Gegnern eine Rolle gespielt hatte. Erdmann Neumeister hatte ‚fundus animae‘ 1712 im Kontext der pietistischen Forderung nach geistiger Wiedergeburt als dunklen Ausdruck kritisiert.⁵³ Lange hatte offenbar schon etwas früher Anlass, seine Verwendung des lateinischen Terminus zu verteidigen, insbesondere zu unterstreichen, dass er damit keineswegs einer völlige Passivität des menschlichen Verstandes bei der geistigen Erneuerung das Wort reden wolle.⁵⁴ In der ersten Auflage seines philosophischen Hauptwerks war die praktisch-religiöse Bedeutung des fundus animae von ihm angedeutet worden: „Intimus animae fundus, quando Conditori suo consecratur, triplex mentis facultas vivide afficitur & in imaginem ac gloriam triunius Dei singulariter refertur: [...]“⁵⁵ Und auf

eine umfassende Exploration des Themas wäre auch die französische Fassung ‚fond de l‘âme‘ und die Verwendung des Begriffs bei Leibniz zu berücksichtigen, die *Otabe 2010*, S.48f. behandelt.

53 *Idea Pietismi, oder Kurtzer Entwurff von der Pietisten Ursprung, Lehr und Glauben ...* von Orthodoxophilo [d.i. Erdmann Neumeister], Frankfurt u. Leipzig 1712, S.59.

54 Vgl. Joachim Lange: *Repetita solida Demonstratio doctrinae de illuminatione*, Halle 1711, S.201, §XXIII, Nr. 2.

55 *Medicina mentis*, 1. Aufl. Berlin 1704, S.491 (P. V, Cap. II, §XXVI). S. auch im voranstehenden Paragraphen: „Dei autem timore tangitur, Divinoque lumine cum perfunditur mens humana, afficitur inprimis intimum ac solidissimum mentis centrum, sive *animae fundus interior*, *sedes ideis vacua*, *Deo aeterno ac triunî sacra*, ejusque lumini ac operationi patens [!], quam Sacrae Literae vocant *spiritum*, ac proprie e Spiritu Sancto regentis [!] tribuunt.“

eben diese Stelle bezieht sich Baumgarten in *Ethica* §49: „Si pro maiori obscuritatis gradu in divinis possibilis tibi minor, licet omnem obscuritatem disicere nequeas, praefer maiori minorem in theologicis caliginem, ut sic ipse fundus animae consecretur divinae gloriae, M. §.511.“⁵⁶ D.h. Baumgarten nimmt das pietistische Konzept in den Dienst einer (theologisch alles andere als radikalen) Aufklärung, die sich vom Ziel der Klarheit nicht abbringen lässt (und nicht auf eine dem Subjekt selbst gänzlich dunkle Vereinigung mit Gott setzt)⁵⁷, vom Pietismus allerdings gründlich über die Grenzen der klaren und deutlichen menschlichen Erkenntnis belehrt ist.⁵⁸

Im Hinblick auf die Evaluation der Instrumente sehen wir hier (wieder einmal): In den schon seit längerem, wenngleich alles andere als vollständig und gleichmäßig, untersuchten Werken Baumgartens (der *Aesthetica* und der *Metaphysica*)⁵⁹ hat die Forschung zur Geschichte des Begriffs ‚Seelengrund‘ nichts übersehen; für das Verständnis seiner Psychologie und seine Stellung zu pietistischen Positionen ist er nicht unwichtig, obwohl er nicht häufig vorkommt. Die interessanten Belege in der *Ethica* wären in einem durchsuchbaren Korpus seines Gesamtwerks leicht zu finden gewesen. Stände ein solches auch nur für die mutmaßlich einflussreichsten philosophischen Werke etwa seit dem Beginn von Wolffs Wirkung zur Verfügung, dann wäre auch Baumgartens Bezugnahme auf Lange nicht schwer aufzudecken. Inzwischen ist GoogleBooks bei aller Unvollkommenheit der Scans und der OCR ein wirklich verblüffend ertragreiches Werkzeug, um Einzelbelege zu finden. Aus Negativbefunden kann man freilich keine Schlüsse ziehen und hinsichtlich der Häufigkeit und Verteilung von Belegen im 18. Jahrhundert kann von Repräsentativität natürlich nicht die Rede sein; solche Aussagen gehören aber auch nicht zum traditionellen Bestand der Philosophiegeschichte.⁶⁰

56 In allen drei Auflagen der *Ethica philosophica* Halle 1740, 1751 und 1763. Meine Unterstreichungen in beiden Zitaten dienen nur der Hervorhebung der wörtlichen und fast-wörtlichen Bezugnahmen Baumgartens.

57 So wird Gottes Besetzung des Seelengrundes aber schon in der mystischen Tradition (bei Meister Eckart) nicht verstanden (vgl. dazu den in Anm. 51 genannten Wikipedia-Artikel). Mit dem Bild einer sedes vacua ist Baumgartens complexus perceptionum obscurarum aber kaum zu vereinbaren.

58 Dieses Motiv bei Baumgarten zu verfolgen (nämlich in die *Aesthetica*) liegt völlig außerhalb des Themas dieses Vortrags; Baumgarten ist christliche Skepsis aber längst nicht so fremd, wie es die Indexeinleitung suggeriert.

59 Die *Metaphysica* hat in den Originalauflagen einen Begriffsindex, der zwar nicht auf Vollständigkeit bedacht und nicht frei von Fehlern ist, aber bspw. den Definitionsparagrafen zu ‚fundus animae‘ durchaus angibt (dort steht „510“ statt „511“, der Fehler ist in der zweisprachigen Ausgabe von Gawlick / Kreimendahl korrigiert). Die von Baumgarten nicht vollendete *Aesthetica* hat Dagmar Mirbach in ihrer zweisprachigen Ausgabe mit einem umfangreichen Glossar und Sachregister versehen. Die von Constanze Peres angekündigte zweite Übersetzung wird vermutlich weiter verbesserte Register enthalten.

60 Mit den vorhandenen Hilfsmitteln könnte man nun beginnen, die Sprache der *Metaphysica* in weiteren Punkten mit Werken der Tradition zu vergleichen; es wäre ja nicht überflüssig, auch die (mutmaßliche) Einheitlichkeit bspw. der metaphysischen Terminologie von der ‚protestantischen Schulmetaphysik‘ über Wolff zu Baumgarten darzustellen. Für den Wolffianismus stehen gute Wörterbücher zur Verfügung: Heinrich Adam Meißners *Philosophisches Lexicon* (Bayreuth und Hof 1737) für Wolffs deutsche Terminologie etwa und Friedrich Christian Baumeisters *Philosophia definitiva* (Wittenberg 1735 u.ö.) für die lateinische. Für die ältere Tradition kann man Werke heranziehen, die Wolff und Baumgarten bekannt waren; aufgrund des systematischen Aufbaus von Metaphysiklehrbüchern und mit Hilfe ihrer Synopsen und Begriffsregister kann man in diesen eine begrenzte Anzahl von Termini auch ohne Digitalisierung auffinden. Auf diese Weise findet man etwa sehr schnell große

Nicht vorenthalten möchte ich Ihnen, dass der Indexband zur weiteren Erschließung des *deutschen* Sprachguts mehrere Sonderindices enthält, die komplett ‚von Hand‘ erstellt sind, d.h. mit nicht mehr Rechner-Unterstützung als durch ein Textverarbeitungsprogramm. Die leitende Vorstellung dahinter war, dem Benutzer Register an die Hand zu geben, in denen die Kombination von Wörtern zu Begriffen nicht gesprengt ist, und dennoch auf eine Auswahl zu verzichten, die kaum auf Regeln zu bringen wäre. Da Baumgarten selbst hauptsächlich wichtige Begriffe, die im lateinischen Text schon in den älteren Auflagen durch Kapitälchen hervorgehoben waren, übersetzt hat, handelt es sich in gewisser Hinsicht um nichts anderes als ein Begriffsregister. Die Schwierigkeit besteht darin, dass Baumgarten in den Übersetzungsfußnoten auch recht komplexe Termini und ganze Phrasen anbietet.

Ein wort- und begriffsgeschichtlich interessierter Philosophiehistoriker möchte vielleicht auf antrieb wissen, welche Wörter Baumgarten mit einer Übersetzung bedacht hat und er möchte die komplette Übersetzungsphrase finden. Ein durchsuchbarer Text ließe hier (bei den meist kurzen und übersichtlichen Paragraphen) nicht viele Wünsche offen, wenn in ihm bloß die originalen Fußnotenzeichen (oder Äquivalente) erhalten wären, während ein Tagging wegen der nicht immer einfachen Abgrenzung der lateinischen Entsprechung einer deutschen Phrase eventuell mehr Eindeutigkeit suggerieren würde, als zu haben ist. Nun ist die Zusammenstellung der übersetzten Begriffe und der zugehörigen Übersetzungen in einem lateinisch-deutschen und einem deutsch-lateinischen Verzeichnis (Sonderindices 3 und 4) noch so übersichtlich, dass der Forscher nicht von Anfang an genau wissen muss, wonach er sucht, sondern beim Blättern auf interessante Phänomene stoßen kann. Kreimendahl stellt überdies heraus, dass diese Weise der Aufbereitung des Übersetzungssprachguts einen recht guten Vergleich mit zeitgenössischen deutschen Begriffsregistern wie dem im vierten Band (1759) von Meiers eigener *Metaphysik* ermöglicht (Kreimendahl 2016, S.XXI). Man hätte sich vielleicht sogar noch strenger an diesem Modell orientieren können, aber die Zugabe der i.e.S. begriffsorientierten Indices zu den Wortverzeichnissen bietet doch einen Mehrwert.

Werfen wir noch einen Blick auf ein mutmaßliches Charakteristikum der Baumgartenschen *Metaphysik*, das zwar weite Teile prägt, sich dennoch aber in der Lexik unmittelbar kaum bemerkbar machen kann. In der Einleitung (S.XXVIIIf.) wird das Phänomen behandelt, weil es in einem der Sonderindices (Nr. 12), und zwar in einem Register, das gar nicht auf die Sprache der *Metaphysica* zielt, recht auffällig wird: Baumgarten arbeitet mit einem ziemlich dichten Verweissystem; Paragraphen, die in irgendeiner Weise zur Voraussetzung der Argumentation oder der Thesen in einem späteren Paragraphen gehören, werden regelmäßig durch Verweise identifiziert und präsent gemacht. In einer (nebenbei bemerkt ursprünglich ebenfalls ‚von Hand‘ erstellten) Tabelle wird dargestellt, in welchen Paragraphen auf einen Zielparagraphen verwiesen wird; intern wurden dazu auch einige Zahlen ermittelt, die in der Einleitung in Auswahl angegeben und

Übereinstimmungen im Feld von ‚materia‘ und ‚mensura‘ in Johann Scharfs *Metaphysica exemplaris* (8. Auflage Wittenberg 1667). Eine vergleichende Darstellung, die hiervon ihren Ausgang nimmt, muss aber einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben.

benutzt werden. Diesmal ist die Häufigkeitsliste aufschlussreich, denn der Paragraph auf den in anderen mit Abstand am häufigsten (80mal) verwiesen wird, §161, ist nicht unbedingt derjenige, den man an dieser Stelle erwartet hätte. Dort werden nämlich Definitionen zur ‚komparativen Menge und Größe‘ (multitudo und magnitudo comparativa) wie ‚maximum‘, ‚minimum‘, ‚numerus comparativus‘ u.a. gegeben. Baumgarten legt hier den Grund für die im folgenden Abschnitt (§§165-190) entwickelten Grundzüge der ‚mathesis intensorum‘, der ‚Mathesis der intensiven Größen‘. Dieses Lehrstück wendet er anschließend, wo immer es möglich ist, in der *Metaphysica* selbst auch an (und diese konsequente Rücksicht auf die intensiven Größen dürfte ein Alleinstellungsmerkmal seiner *Metaphysica* sein), d.h. er gibt für Begriffe, die einer Größe fähig sind (wie bspw. die Klarheit der Erkenntnis) auch die Faktoren an, von denen diese Größe dann abhängt. Sprachlich schlägt sich das darin nieder, dass Baumgarten häufig den Komparativ und Superlativ von Adjektiven verwendet. So kommt ‚clarus‘ insgesamt 72 mal vor, davon 27mal im Komparativ und immerhin 8mal im Superlativ. Das sind für eine Metaphysik der Wolff-Schule allem vermuten nach ungewöhnliche Anteile; Vergleichszahlen liegen natürlich nicht vor und auch im *Metaphysica*-Index muss man sie selbst bei jedem verdächtigen Adjektiv aufaddieren, ein statistisches Gesamtbild ist nicht zu ermitteln.

Hätte es nun irgendein sprachstatistisches Standardinstrument gegeben, dass diese Eigenheit ebenfalls der Aufdeckung näher gebracht hätte? Nun, wenn man sich aus einem reinen Text der *Metaphysica* eine ganz anspruchslose Liste der Bigramme bastelt (nach den gängigen Rezepten) und dazu (mangels TUSTEP-Kenntnissen mit Linux-Bordmitteln) absolute Zahlen ermittelt, dann ist das häufigste Bigramm „in se“ mit seinen 108 Vorkommnissen nicht eben vielsagend, aber die 69 ‚maior est‘, 49 ‚hoc maior‘, 24 ‚quo plures‘, 24 ‚plures quo‘, 23 ‚quo maiora‘, 23 ‚quo magis‘, 22 ‚quo maiores‘, 22 ‚minima est‘ usw. fallen doch sehr rasch auf; und man findet schnell heraus, dass auch die 26 ‚quo ergo‘ Teil der typischen Formulierungen⁶¹ sind. Solche Analysemöglichkeiten vermisst der Indexbenutzer nur dann nicht, wenn er sie gar nicht kennt.

Viele Aspekte und Features selbst des konkreten *Metaphysica*-Index und seiner vorläufigen Auswertung in der zugehörigen Einleitung sind unerörtert geblieben und werden es bei der voraussichtlich sehr beschränkten Rezeption des Indexbandes auch bleiben. Lassen Sie mich (auch deshalb) hier noch zu Protokoll geben, dass Baumgarten sicher kein Pionier auf dem Gebiet der deutschen philosophischen Fachsprache war; nach Clauberg, Thomasius, Wolff, Gottsched und vielen anderen wäre er dazu 1757 mit seinen Übersetzungsvorschlägen zu spät gekommen. Eigene Prägungen innerhalb der Terminologie der Metaphysik (an solche wird wohl auch Meier gedacht haben, wenn er Verdienste Baumgartens auf diesem Gebiet andeutet)⁶², mit denen Baumgarten sich in einzelnen Fälle gleichwohl durchgesetzt haben kann, könnten daher nur nach einem umsichtigen Vergleich mit der 1757 schon etablierten Begriffssprache festgestellt werden; Überein-

61 Bspw. „Quo ergo plura, quo maiora sunt compossibilia, hoc maior est possibilitas“ in §165 oder „Quo ergo plurimum, quo maiorum, quo plures, quo clariores notas, quo fortiores inter praevias et socias heterogeneas distinguit intellectus, hoc maior est“ in §637.

62 S. *Kreimendahl 2016*, S.XIII. Zu Meiers Einfluss auf die deutsche Fachsprache vgl. auch die knappen, aber umsichtigen Überlegungen und Beispiele in *Delfosse u.a. 2005*, Bd. 1, Einleitung, vor allem S.XIX-XXVI.

stimmungen mit Meier sind (auch wegen beider Biographie) an sich wenig erstaunlich. Dass aber in der Einleitung statt Baumgarten Meier jenes Verdienst zum Großteil zugesprochen wird (vgl. S.XIV, XVIII, XXI), scheint mir auch im Lichte der vorgebrachten Argumente eine völlig willkürliche Wertung zu sein. Allenfalls lässt sich sagen, dass man einen Austausch zwischen beiden auch in terminologischen Fragen vor 1757 vermuten kann; wer hierbei stärker der Gebende und wer der Nehmende war, lässt sich nicht klären (der Vortragende hat dazu von der Einleitung abweichende Intuitionen) – und es wäre kaum der Mühe wert.

TEIL 4: Was tun?

Welche Folgerungen lassen sich aus dieser Darstellung des FMDA-Indexprojekts (in ausgewählten Punkten) für die Weiterarbeit ziehen?

Dass es völlig obsolet ist, gedruckte Konkordanzen zu veröffentlichen (und damit die Etats öffentlicher wissenschaftlicher Bibliotheken zu belasten), scheint mir völlig offensichtlich zu sein. Es gibt viele Wege, dem Benutzer selbst die Möglichkeit zu geben, in einem indizierten Text die Belegstellen für diejenigen Wörter, die ihn interessieren, zu suchen und zu finden, auch wenn es urheberrechtliche oder sonst durch langfristige Verlagsbindungen erzeugte Restriktionen gibt. Das Kant-Korpus der Akademieausgabe zeigt, dass das auch bei ehrwürdigen Texten der Philosophiegeschichte möglich und zweckmäßig ist. Die Fehler und Mängel der Akademieausgabe sind keine hinreichende Entschuldigung dafür, in einer Weise eigene Wege zu gehen, die im Resultat eher zu einer Vorenthaltung der Texte führen⁶³ als zu einer Veröffentlichung im klassischen Sinn (d.h. in nennenswerten Auflagen und mit entsprechender Verbreitung). Auch wenn man mit guten Gründen der Auffassung sein kann, dass man bei der erforderlichen Überarbeitung des Textes der Akademieausgabe manches besser (und schneller) machen kann, als es der Arbeitsstelle an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften gelingen mag, ist nicht zu übersehen, dass *dort* das größte Kant-Korpus gepflegt und seit langem auch informationstechnisch erschlossen wird. Mit der online-Suchmaschine kann man zu Einzelwörtern außerordentlich nützliche Beleglisten im (beinahe vollständigen) Kant-Korpus und in relevanten Teilkorpora erzeugen. Dergleichen wird mit dem FMDA-Index m.E. nie möglich sein – und zwar ganz unabhängig von der Präsentationsform –, weil er das Gesamtwerk Kants (selbst bei optimistischer Hochrechnung der Arbeitsgeschwindigkeit) zu Lebzeiten aller hier Versammelten nicht abdecken wird.⁶⁴ – Lassen wir die rein negativen Folgerungen für den FMDA-Index auf sich beruhen.

Unsere Betrachtung einiger Ergebnisse, die die indexgestützte philosophiehistorische Forschung zu Baumgarten und Kant und zur deutschen philosophischen Tradition seit Wolff vorge-

63 Dass der FMDA-Index zum *Naturrecht Feyerabend* eine gegenüber den bis dato vorliegenden deutlich verbesserte Edition (und zwar durch „Neukollationierung der Akademie-Ausgabe mit der Handschrift“, *Delfosse u.a. 2014*, Bd.I, S.XI) dieser rechtsphilosophischen Vorlesung Kants bietet, geht nicht einmal aus der üppigen Titelei der drei FMDA-Bände hervor. Es wäre eine geradezu esoterische Edition, würden nicht wenigstens die Rezensionen dafür sorgen, dass sich die Verbesserung des Textes allmählich herumspricht.

64 Es ist hier nicht der Ort, über die Tatsache zu hadern, dass der FMDA-Index, obwohl von Anfang an als langfristiges Projekt angelegt, nie in auch nur ansatzweise angemessener Form institutionalisiert worden ist.

legt hat, führt m.E. zur Formulierung von drei Desideraten, die heutigentags Selbstverständlichkeiten recht nahe kommen:

1. Diese Forschung benötigt möglichst umfassende Korpora einigermaßen zuverlässig erfasster philosophischer Texte aus dem Zeitraum zwischen ca. 1700 und 1780 (solange man als wesentliches Teilziel die Aufklärung der Kantischen Begriffsbildung beibehalten will, die immerhin ein legitimer Forschungsgegenstand von relativ verbreitetem Interesse ist). Eine pragmatische Teilung der Textmassen kann anhand der damals im akademischen Betrieb angenommenen Teildisziplinen der Philosophie und anhand von Textgattungen wie Lehrbuch, Streitschrift, Rezension, systematische Monographie usw. vorgenommen werden. Dass solche Begriffe nicht trennscharf sind, schadet wenig, weil man von eindeutigen Beispielen ausgehen und die Korpora später erweitern kann.⁶⁵
2. Dieses Korpus muss nicht zwingend lemmatisiert werden. Wenn eine Lemmatisierung bei realistischer Zeit- und Ressourcenplanung für durchführbar gehalten wird, sollte sie auf der Basis von Wortarten erfolgen, die auch von Sprachwissenschaftlern bei vergleichbaren Korpora (d.i. deutsch- und lateinischsprachigen des 18. Jahrhunderts) angesetzt werden.
3. Jedem Forscher sollte die Möglichkeit gegeben werden, in diesen Korpora komplexe Suchen vorzunehmen oder sie mit fortschrittlichen Werkzeugen auszuwerten. Dass die semantische Analyse auch den Philosophiehistoriker bei der Bedeutungsdifferenzierung von Wörtern nicht mehr ganz alleine lässt und moderne computerlinguistische Verfahren andere Fragestellungen erlauben als in den 1970ern, sollte endlich auch in dieser Gemeinde bekannt werden.

Dazu nur noch einige Erläuterungen und Präzisierungen.

zu 1.: Die Leitvorstellung ist einfach, negative Aussagen vom Typ: ‚Das Wort x kommt in der philosophischen Literatur in Deutschland im 18. Jahrhundert nicht / nicht vor dem Datum y vor‘ zu legitimieren, die auch bislang (wenngleich meist mehr oder weniger getarnt) schon gerne geäußert wurden. Die (für den Philosophiehistoriker äußerst wichtige) nächste Stufe wäre die Rechtfertigung von Aussagen wie: ‚Das Wort x kommt in der philosophischen Literatur in Deutschland im 18. Jahrhundert *in dieser und jener Bedeutung* nicht / nicht vor dem Datum y vor‘. Der Unterschied und damit die Aufgabenstellung ist klar genug, was man vom Verfahren zur Lösung des Problems wohl noch nicht sagen kann.

Das gute an einer solchen Zielvorstellung im gegenwärtigen Augenblick ist, dass eine verteilte Bearbeitung durch die Forschergemeinde an sich sehr gut möglich ist. Jeder Interessierte kann sich gute Scans von Texten besorgen, die für ihn gerade von hoher Priorität sein mögen, kann OCR darauf anwenden, ein OCR-Programm bei schwierigen Schriften u.ä. nötigenfalls vorher trainieren und das Resultat der Texterkennung korrigieren und bereinigen. Zwar ist die Frage nach der richtigen Textcodierung (im umfassenden Sinn) alles andere als leicht zu beantworten, aber

⁶⁵ Denkt man an die Organisation solcher Arbeit, müssen Doppelerfassungen, wie sie bei gattungsüberschreitenden Werken leicht vorkommen könnten, allerdings vermieden werden.

ein schlanker, nach derzeitigen Sprachstandards modernisierter Text, der nur einen beschränkten und genau bekannten Zeichenvorrat enthält, und damit auf intuitive Weise durchsuchbar ist, wird nützlich und verwertbar sein. Auf der anderen Seite ist eine zeichengetreue Wiedergabe der Vorlage (samt ihrer Inkonsequenzen usw.) mehr als eine bloße Dreingabe zur Beruhigung des philologischen Gewissens. Ich werbe dafür, dass dergleichen vor allem an Lehrstühlen getan wird (man kann Hilfskräfte sinnloser beschäftigen), und ich sehe keinen Grund, auf diese Weise mit öffentlichen Mitteln zu Forschungszwecken erstellte Texte des 18. Jahrhunderts (ohne ‚Apparate‘) nicht allgemein zur Verfügung zu stellen.⁶⁶

zu 2.: Die Lemmatisierung hat unbestreitbare Vorteile und bewahrt vor Fehlschlüssen, wie sie nur allzuleicht passieren können. Gerade im Deutschen und Lateinischen, die veränderliche Wortstämme aufweisen, sind diese Vorteile nicht als gering anzusetzen, auch im Hinblick auf den Arbeitsaufwand des Suchenden. Für empirische Untersuchungen zur Sprachentwicklung (in linguistischer Perspektive) ist sie gewiss unerlässlich. Solange das philosophiehistorische Interesse sich aber immer wieder (bloß) an einzelnen Begriffen entzündet, sollte man den Vorteil auch nicht überschätzen, selbst wenn man die Lenkung des Blickes auf Einzelwörter, die die Benutzung lemmatisierter Indices mit sich zu bringen scheint, für ein rein didaktisches Problem auf der Userseite hält. Dazu ein einfaches, allerdings konstruiertes Beispiel: Wollte man sich auf der Suche nach dem ‚Seelengrund‘ in einem großen lateinischen Korpus nicht alle Belege für ‚fundus‘ ansehen, sondern gleich nach der Schnittmenge der Trefferstellen für die Lemmata ‚fundus‘ und ‚anima‘ suchen, würde einem in Baumgartens *Ethica* die Stelle entgehen, an der er stattdessen vom ‚fundus animi‘ (<animus, §242, in allen drei Aufl.)⁶⁷ spricht, die man aber kaum außer acht lassen möchte. Hätte man stattdessen in einem digitalen Text oder Korpus (ein bisschen faul) nach ‚fund* anim*‘ gesucht, hätte man alle relevanten Stellen vor sich. Eine gewisse Unschärfe auf Zeichenebene wird oft unschädlich oder sogar nutzbringend sein, wenn man an Begriffen und nicht an Wörtern interessiert ist.

Zu einem wünschbaren Tagging (über das linguistische hinaus) möchte ich nicht viel sagen, weil mir das einstweilen nur im philosophiehistorischen Schlaraffenland möglich erscheint. Es gibt ein paar triviale Mindestanforderungen:⁶⁸ Eine Zeichenfolge, die zur Textgliederung gehört (‚sectio‘) sollte als solche markiert sein; es bietet sich – ganz konkret in einem Metaphysiklehrbuch an – Wortgut aus Überschriften zu markieren. In Anmerkungen und Scholien stehen häufig

66 In diesem Sinne arbeitet der Autor an einem Text der ersten Auflage der *Metaphysica* (1739) Baumgartens und einigen verwandten Kleinigkeiten.

67 Laut *GoogleBooks* ist das das einzige Vorkommnis in dem Werk; bei einem guten Scan und OCR-freundlicher Antiqua möchte man diesen Wert für recht zuverlässig halten.

68 Texteditionen von Handschriften weisen eine Reihe von weiteren Herausforderungen auf; offensichtlich sollte das Wortgut von Emendationen und Konjekturen als solches erkennbar bleiben. Erstaunlicherweise ist das beim FMDA-Index zum *Naturrecht Feyerabend* nicht der Fall; auf diese Weise wird ‚Bronze‘ (wie ‚brechen‘, ‚bringen‘, ‚Brot‘) zu einem Teil von Kants Sprache (*Delfosse u.a. 2014*, Bd.II, S.28), obwohl das Wort als solches in der Vorlage nicht belegt ist. Dies scheint mir ein Indiz dafür zu sein, dass der Trierer Index die Idee einer autonomen, vom im gleichen Band edierten Text unabhängigen Nutzbarkeit seines Datenmaterials (in dereinst zu erstellenden kumulativen Indizes) stillschweigend verabschiedet hat.

Beispiele, die eine ganz andere Lexik mitbringen; ein Tagging der Textebenen (sozusagen) wäre also informativ. Schwierig, aber höchst vielversprechend für die Auswertung wäre ein Tagging der Nähe und Distanz des Teiltexes zum Autor: Handelt es sich (um beim Lehrbuch-Beispiel zu bleiben) um eine These des Autors oder referiert er (wörtlich oder paraphrasierend) eine Gegenmeinung oder handelt es sich um eine (einstweilen neutrale) Hypothese oder Erwägung? Eine Durchmarkierung eines philosophischen Textes nach dieser Dimension setzt zweifelsohne ein zuverlässiges, recht intensives Textverständnis schon voraus, und zwar eines von der Art, die auf automatischem Weg so schnell nicht zu erlangen ist. Diese Schwierigkeit zugestanden wäre es möglich und nützlich, klare und eindeutige Fälle von Sprachverwendung, bei denen der Autor sich den Sinn nicht zu eigen macht, schon bei der Textaufbereitung zu markieren; eine nutzlose Information würde man sicher nicht erzeugen. Auch ein argumentationsrhetorisches Tagging (These, Begründung, Schlussregel, Beispiel, Einwand, ...) hätte seine Reize; man sollte anfangen, so etwas an philosophischen Klassikern auszuprobieren! Der absehbare Streit um die richtige Analyse würde danach nicht unbedingt in falschen Bahnen verlaufen.

zu 3.: Josef Schmucker hat sich in den 1970er Jahren mit guten Gründen gegen Hinskes ‚wortstatistische Methode‘ zur Datierung der Kantischen Reflexionen gewandt. Mit anderen, aber durchaus plausiblen Überlegungen hatte schon Adickes eine Datierung bei dieser Textsorte mit Hilfe „stilometrischer und sprachstatistischer Untersuchungen“ für aussichtslos gehalten.⁶⁹ Unglücklicherweise scheint Schmucker geglaubt zu haben, jeder sprachstatistische Untersuchung laufe auf das hinaus, was Hinske als computergestützte Wortstatistik propagieren wollte. Damit ist einerseits aus dem Blick geraten, dass die digitale Erschließung von philosophischen Texten helfen könnte, ganz andere Fragen zu beantworten, andererseits, dass (etwa stilistische) Sprachstatistik wenig mit Hinskes Einzelwort-‚Methode‘ zu tun hat. Es wäre an der Zeit, dass Philosophiehistoriker etwa im Korpus der lateinischsprachigen Philosophie in Deutschland Entdeckungen zur Bedeutungs differenzierung bei ‚ratio‘ und ‚causa‘ machen (wobei die ganze Palette der Verwendungsweisen vielleicht erstmals ans historische Tageslicht käme) und sie mit Resultaten zu ‚Grund‘ und ‚Ursache‘ vergleichen – um den erstbesten Vorschlag mit Relevanz für Verständnisprobleme bei Baumgarten und Kant zu machen.

Mächtige informationstechnische Instrumente zur Textaufbereitung, -erschließung und -auswertung wie TUSTEP sind, davon ist der Vortragende überzeugt, auch in der Philosophiegeschichte von enormem Nutzen; ihre Anwendung wird das Tätigkeitsprofil des Philosophiehistorikers verändern (ohne dass größere Gefahr als bislang besteht, dass er darüber zum Erbsenzähler verkommt). Es ist an der Zeit, den Ruf dieser Instrumente nicht länger durch den Missbrauch zu schädigen, der damit in den FMDA-Indexbänden getrieben wird.

⁶⁹ Hinske selbst zitiert Adickes Auffassung (AA XIV, S.XXXIV; *Hinske 1974*, S.82*f., Anm.23).

Abkürzungen

AA – *Kants gesammelte Schriften*, hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin, New York: de Gruyter (ursprünglich Berlin: Reimer), 1902ff.; zitiert nach der Digitalisierung: <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/Kant/verzeichnisse-gesamt.html>. Angegeben ist jeweils der Band in römischen Ziffern und die Seitenzahl in arabischen.

AKI – *Allgemeiner Kantindex*, s. u. Martin 1967; der Personenindex von 1969 ist seit 2007 in die Online-Ausgabe von *Kants Gesammelten Schriften* integriert: <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/Kant/>

FMDA III.... – Die einzelnen Indexbände der 3. Abteilung der »Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung« werden in dieser Form unter Angabe der Bandnummer identifiziert. Vollständige Angaben zu den bloß erwähnten Bänden findet man unter <https://www.frommannholzboog.de/reihen/52/523> auf der Verlagshomepage. Zitierte Bände sind mit dem üblichen Kurztitel (Name des ersten Autors und Erscheinungsjahr) angegeben.

Literaturverzeichnis

Historische Quellentexte, die in den Fußnoten vollständig nachgewiesen wurden, und einige sonstige, nur pauschal erwähnte Arbeiten sind nicht in das Verzeichnis aufgenommen.

Aesthetica – Alexander Gottlieb Baumgarten: *Ästhetik*, übers. u. hrsg. von Dagmar Mirbach, lat.-dt., 2 Bde., Hamburg: Meiner 2007 (OA in zwei Bänden Halle 1750 u. 1758)

Andersen u.a. 2016 – Claus A. Andersen, Armin Emmel, Günter Gawlick, Lothar Kreimendahl, Michael Oberhausen, Michael Trauth: *Kant-Index. Band 46: Stellenindex und Konkordanz zu Alexander Gottlieb Baumgartens »Metaphysica«*, 3 Bde., Stuttgart-Bad Cannstatt 2016 (FMDA III.53) – im Erscheinen! Wörtliche Zitate stehen unter dem Vorbehalt letzter Korrekturen vor dem Druck.

Arnoldt 1893 – Emil Arnoldt: »Zur Beurtheilung von Kant's Kritik der reinen Vernunft und Kant's Prolegomena« (Anhang zu der Abhandlung: Die äussere Entstehung und Abfassungszeit der Kritik der reinen Vernunft, No. 4 und 5), II. Abteilung: »Möglichst vollständiges Verzeichnis aller von Kant gehaltenen oder auch nur angekündigten Vorlesungen nebst darauf bezüglichen Notizen und Bemerkungen«, in: *Altpreussische Monatsschrift* Neue Folge XXX (1893), S.501-635 (erneut in: ders., *Gesammelte Schriften*, hg. von Otto Schöndörffer, Bd. V: *Kritische Exkurse im Gebiete der Kantforschung*, Teil II, Berlin 1909)

Baumgarten s. *Aesthetica*, *Ethica*, *Metaphysica*

Borowski 1804 – Ludwig Ernst Borowski: *Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kant's*. Von Kant selbst genau revidirt und berichtigt, Königsberg: Nicolovius 1804

Carboncini 1991 – Sonia Carboncini: *Transzendente Wahrheit und Traum. Christian Wolffs Antwort auf die Herausforderung durch den Cartesianischen Zweifel*, Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-

Holzboog 1991 (FMDA II.5)

Delfosse u.a. 2005 – Heinrich P. Delfosse, Riccardo Pozzo, Clemens Schwaiger: Kant-Index Ergänzungsband. *Stellenindex und Auswahlkonkordanz zu Georg Friedrich Meiers »Vernunftlehre«* mit einer vollständigen Konkordanz auf CD-ROM, erstellt in Zusammenarbeit mit Michael Oberhausen u. Michael Trauth, unter Mitwirkung von Hans-Werner Bartz, 2 Bde., Stuttgart-Bad Cannstatt 2005 (FMDA III.21)

Delfosse u.a. 2014 – Heinrich P. Delfosse, Norbert Hinske, Gianluca Sadun Bordoni: Kant Index Band 30: *Stellenindex und Konkordanz zum »Naturrecht Feyerabend«*, 3 Bde., Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 2014 (FMDA III.37)

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm: <http://woerterbuchnetz.de/DWB/>

Erbkam 1876 – Wilhelm Heinrich Erb kam: Artikel »Borowski, Ludwig Ernst« in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 3 (1876), S. 177–178

Ethica – Alexander Gottlieb Baumgarten: *Ethica philosophica*, Halle: Hemmerde, 1. Aufl. 1740, 2. Aufl. 1751, 3. Aufl. (mit deutschen Übersetzungsanmerkungen zu vielen Termini) 1763

Grote 2016 – Simon Grote: »Vom geistlichen zum guten Geschmack? Reflexionen zur Suche nach den pietistischen Wurzeln der Ästhetik«, in: *Schönes Denken*. A.G. Baumgarten im Spannungsfeld zwischen Ästhetik, Logik und Ethik, hrsg. von Andrea Allerkamp und Dagmar Mirbach, Hamburg 2016 (Sonderheft 15 der *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft*), S.365-379

Hinske 1968 – Norbert Hinske: »Die historischen Vorlagen der kantischen Transzendentalphilosophie«, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 12 (1968), Heft 1, S.86-113

Hinske 1974 – Norbert Hinske: »Kants Terminologie und ihre alten Quellen. Möglichkeiten und Grenzen der elektronischen Datenverarbeitung im Felde der Begriffsgeschichte«, in: *Akten des 4. Internationalen Kant-Kongresses Mainz, 6.-10. April 1974*, Teil 1, hrsg. von Gerhard Funke u. Joachim Kopper (Kant-Studien-Sonderheft Symposien), Berlin, New York: de Gruyter 1974, S.68*-85*

Hinske 1977 – Norbert Hinske: »Die Datierung der Reflexion 3716 und die generellen Datierungsprobleme des Kantischen Nachlasses«, in: *Kant-Studien* 68 (1977), S.321-340

Hinske 1983 – Norbert Hinske: Lambert-Index Band 1: *Stellenindex zu Johann Heinrich Lambert »Neues Organon I«*, erstellt in Zusammenarbeit mit Heinrich P. Delfosse, unter Mitwirkung von Michael Albrecht, Rainer A. Bast, Birgitta Drosdol, Hans-Jürgen Engfer u. Birgit Nehren, Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1983 (FMDA III.1); darin: Norbert Hinske: »Einleitung in die dritte Abteilung der Reihe Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung (FMDA)«, S.V-XI

Hinske u. Schay 1986 – Norbert Hinske, Heinz Schay: »Einleitung«, in: Kant-Index Bd.1: *Stellenindex und Konkordanz zu George Friedrich Meier »Auszug aus der Vernunftlehre«*, erstellt in Zusammenarbeit

mit Heinrich P. Delfosse und Heinz Schay, unter Mitwirkung von Fred Feibert, Martina Gierens, Bertold Krämer u. Elfriede Reinhardt, Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1986 (FMDA III.5), S.IXff.

Hinske 1994 – Norbert Hinske: »Vom Thesaurus zum Erkenntnisinstrument? Möglichkeiten und Grenzen EDV-erzeugter Indices im Umkreis der Philosophie«, in: *Lexikographica* 10 (1994), S.21-37

Kreimendahl 2011 – Günter Gawlick, Lothar Kreimendahl: »Einleitung« in: *Metaphysica* [s. dort], S.IX-XL

Kreimendahl 2016 – Günter Gawlick, Lothar Kreimendahl: »Einleitung«, in: *Andersen u.a. 2016*, S.IX-LV (Wörtliche Zitate stehen unter dem Vorbehalt letzter Korrekturen vor dem Druck.)

Kühn 2007 – Manfred Kühn: *Kant. Eine Biographie*, aus dem Englischen von Martin Pfeiffer, München: dtv 2007

Lamarra u.a. 2016 – Antonio Lamarra, Pietro Pimpinella, Ada Russo: Kant-Index, Band 44: *Stellenindex und Konkordanz zu den lateinischen Dissertationen*, 2 Bde., Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 2016 (FMDA III.51)

Langen 1968 – August Langen: *Der Wortschatz des deutschen Pietismus*, 2., erg. Aufl., Tübingen: Niemeyer 1968

Lenders 1982 – Winfried Lenders: »Der allgemeine Kantindex. Vom Stellenindex zum Informationssystem«, in: *Kant-Studien* 73.4 (1982), S. 440-451

Lexer 1983 – Matthias Lexer: *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, 37. Aufl. [1983], mit [...] Berichtigungen von Ulrich Pretzel unveränd. Nachdruck, Stuttgart: Hirzel 1986

Malter 1993 – Rudolf Malter: »Kant und seine frühen Biographen« [1993], in: *Immanuel Kant. Sein Leben in Darstellungen von Zeitgenossen*. Die Biographien von Borowski, Jachmann und Wasianski, Neudruck der von Felix Groß hrsg. Ausgabe von 1912, Darmstadt: WBG 2012, S.XIII-XXV

Martin 1967 – *Allgemeiner Kantindex zu Kants gesammelten Schriften*, in Zusammenarbeit mit Ingeborg Heidemann, Hugo Moser, Gerold Ungeheuer, Heinz Unger, Leo Weisgerber herausgegeben von Gottfried Martin. Band 16 (2. Abt.: Wortindex, erster Band): »Wortindex zu Kants gesammelten Schriften«, bearbeitet von Dieter Krallmann und Hans Adolf Martin, Band 1, Wortindex zu Band 1-9 A-K, Berlin: de Gruyter 1967

Meier 1763 – Georg Friedrich Meier: *Alexander Gottlieb Baumgartens Leben*, Halle: Hemmerde 1763

Metaphysica – Alexander Gottlieb Baumgarten, *Metaphysica / Metaphysik*, übers., eingel. und hrsg. von Günter Gawlick und Lothar Kreimendahl, Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 2011 (FMDA I.2) – 1. Aufl. 1739, der Text der Edition orientiert sich an der 4. Aufl. von 1757 (Ausgabe letzter Hand), die erstmals deutsche Übersetzungsanmerkungen für wichtige Termini aufwies.

Oberhausen 2002 – Michael Oberhausen: »Dunkle Vorstellungen als Thema von Kants Anthropologie und A. G. Baumgartens Psychologie«, in: *Aufklärung. Interdisziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte*, Band 14: Aufklärung und Anthropologie, Hamburg: Meiner 2002, S.123-146

Otabe 2010 – Tanehisa Otabe: »Der Begriff der ›petites perceptions‹ von Leibniz als Grundlage für die Entstehung der Ästhetik«, in: *JTLA (Journal of the Faculty of Letters, The University of Tokyo, Aesthetics)* 35 (2010), S.41-53

Schmucker 1976 – Josef Schmucker: »Zur Datierung der Reflexion 3716. Das Versagen der Wortstatistik in der Frage der Datierung der frühen Kantischen Reflexionen zur Metaphysik, aufgewiesen an einem exemplarischen Fall«, in: *Kant-Studien* 67 (1976), S.73-101

Schwaiger 2011 – Clemens Schwaiger: *Alexander Gottlieb Baumgarten – Ein intellektuelles Porträt. Studien zur Metaphysik und Ethik von Kants Leitautor*, Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 2011 (FMDA II.24)

Vorländer 1992 – Karl Vorländer: *Immanuel Kant. Der Mann und das Werk*, Nachdruck der 3. Aufl. (Hamburg: Meiner 1992) mit Bibliographien von Rudolf Malter und Heiner Klemme, Wiesbaden: Marix 2004

Warda 1922 – Arthur Warda: *Immanuel Kants Bücher*, Berlin: Breslauer 1922